

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage  
von 11-12 Uhr vorm.)  
Handarbeiten werden nicht  
angefertigt, namentlich Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.

Abkündigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der billigen fest-  
gesetzten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Mittwoch und Samstag  
abends.  
Postfach 205-206 26.900.

# Deutsche Wacht

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3-20  
Halbjährig . . . K 6-40  
Jahresheft . . . K 12-80  
Für 6111 mit Zustellung  
ins Haus:  
Monatlich . . . K 1-  
Vierteljährig . . . K 3-  
Halbjährig . . . K 6-  
Jahresheft . . . K 12-  
Für Ausland schicken sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Versendungs-Gebühren.

Abgekündigte Abonnements  
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 102

Gilli, Samstag den 23. Dezember 1916.

41. Jahrgang.

## Ein Weihnachtsministerium.

Nach Spigmüller — Clam-Martinic. Für den ersten Anblick verblüffend kann uns die Neubildung des Kabinetts unter der Firma Clam-Martinic des ehemaligen tschechischen Feudalen doch mit einiger Beruhigung erfüllen. Denn Clam-Martinic ist angesichts der allbekanntesten Ereignisse im tschechischen Lager, die übrigens auch im Süden des Reiches sympathetische Schwingungen ausgelöst hatten, aus dem Tschechischen ins Oesterreichische geflohen, weil der Wahlauschlag des konservativen Großgrundbesitzes, in seiner Mehrheit tschechisch, sich weigerte, über jene bedauerlichen Erscheinungen offiziell eine ablehnende Erklärung abzugeben. Hierzu kommt, daß die neue Ministerliste in folgender Weise zusammengesetzt ist:

Ministerpräsidentium und Ackerbau: Graf Clam-Martinic;  
Inneres: Freiherr von Handel;  
Finanzen: Dr. von Spigmüller;  
Justiz: Freiherr von Schenk;  
Handel: Dr. Karl Urban (deutscher Landmarschallstellvertreter von Böhmen);  
Deutscher Landmannminister: Baernreither;  
Arbeiten: Freiherr von Trnka;  
Unterricht: Freiherr von Hussarek;  
Eisenbahnen: Freiherr von Forster;  
Landesverteidigung: Freiherr von Georgi;  
Galizien: Dr. von Bobrjynski.

Dr. Urban ist getragen von dem Vertrauen des deutschen Nationalverbandes mit Zustimmung der Christlichsozialen in die Regierung eingetreten. Man kann daraus sowie aus der Ernennung eines deutschen Landmannminister den Schluß ziehen, daß die Regelung der Verhältnisse in Böhmen in Angriff genommen und voraussichtlich nicht in einer gegen die Interessen der Deutschen gerichteten Weise durchgeführt werden wird. Die Mitarbeit Spigmüllers läßt die Erwartungen fortleben, die an seine Ministerpräsidentenschaft geknüpft wurden. So können wir in den Tagen, da der Weihnachtsfriedensengel zur Erde niederlächelt, die Hoffnung hegen, daß die in der

Osterbegehrrschrift der Deutschen Oesterreichs zum Ausdruck gebrachten Staatsnotwendigkeiten: Staatssprache, Sonderstellung Galiziens, langfristiger Ausgleich mit Ungarn und Wirtschaftsbündnis mit dem deutschen Reiche ihrer Verwirklichung nahegebracht werden. Diese Hoffnung wird noch verstärkt durch die Ernennung des Grafen Czernin zum Minister des Aeußern und des Freiherrn von Burian zum Reichsfinanzminister.

## Und Frieden den Menschen?

In den Wochen, die dem Feste vorhergehen, das dem großen Mysterium des christlichen Glaubens geweiht ist, kommt über uns Menschen stets ein Gefühl der inneren Beruhigung, der Geist der Veröhnlichkeit erfüllt uns und läßt uns alten Streit und jungen Zwist vergessen. Die Erkenntnis, daß Geben seliger denn Nehmen sei, macht uns großmütig und selbst solche, die sonst nur allzu sehr auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind, sind unter dem Einfluß des Weihnachtszaubers, der uns überall umgibt, geneigt, ihre zu stark ausgeprägte Eigenliebe für kurze Zeit in den Hintergrund zu stellen zugunsten eines weniger egoistischen Empfindens. Kann es überhaupt ein Herz geben, das so verhärtet ist, daß es den weichen Regungen widerstehen könnte, die in diesen Tagen an jeden von uns herantreten, mag ihm das Schicksal auch noch so übel mitgespielt haben? Deshalb war es keine niedrige Spekulation, kein auf Verblüffung der Welt abzielender Theaterakt, wenn die Mittelmächte und ihre Verbündeten gerade jetzt mit ihrem Vorschlage hervortraten, die Möglichkeiten einer Beendigung des furchtbaren Völkerringens zu erwägen, über den Friedensschluß nach zweieinhalb-jähriger Dauer des Weltkrieges zu verhandeln. Es ist eine Lüge, wenn der Chorus der Presse der feindlichen Staaten — mit Einschluß jener des „neutralen“ Amerika — um den Eindruck und den Wert unserer offen und ehrlich ausgesprochenen Friedensbereitschaft herabzusetzen, immer wieder behauptet,

daß es uns gar nicht um den Frieden zu tun sei, daß wir nur Verwirrung in das Lager der Gegner tragen und durch Ränke und Listen das zu erreichen suchen, was wir im Kampfe nie und nimmermehr erreichen würden. Es ist sicherlich kein Zufall, daß gerade jetzt, in dieser sonst so seligen Zeit, in der wohligen Weihnachtsstimmung, die uns in ihren weichen Mantel einzuhüllen pflegte, der Wunsch nach der Wiederkehr des Friedens sich zu dem in aller Form gemachten Anbot verdichtete, das den Regierungen der feindlichen Staaten durch Vermittlung der Neutralen überreicht worden ist. Gewiß hat auch der Umstand, daß unsere militärische Leistungsfähigkeit und Schlagfertigkeit gerade jetzt durch die Niederwerfung Rumäniens so glänzende Triumphe gefeiert hat, dazu beigetragen, uns dazu zu bestimmen, ein Friedensanbot zu stellen. Wir taten dies aber nicht aus Großmannssucht, nicht aus Dünkelhaftigkeit, sondern deshalb, weil wir meinten, daß die Siege in Rumänien auch die verbissensten unserer Gegner von der Ausichtslosigkeit weiterer Anstrengungen überzeugen mußten, ihr Kriegsziel, als das sie ganz offen unsere Vernichtung bezeichnet hatten, jemals zu erreichen. Der stärkste Antrieb aber, der in uns war und der uns das innere Widerstreben, das sich dagegen aufbäumte, solch unritterlichen Gegnern die Hand zur Versöhnung zu reichen, überwinden ließ, war doch die in jedem deutschen Herzen rege Friedensliebe, die sich niemals verleugnet, am allerwenigsten aber in der Zeit, da in den Augen unserer Kinder die Weihnachtskerze leuchtet.

Daß die Völker der Staaten des Vierverbandes in ihrer Mehrheit bereit wären, die ihnen gebotene Hand zu ergreifen, wagen wir trotz der Flut von Gehässigkeit und Verblendung, die uns aus der feindlichen Presse entgegenströmt, zu behaupten. Die Opfer, die wir bringen mußten, um uns gegen den Ueberfall zu wehren, der im Sommer des Jahres 1914 auf uns gemacht wurde, waren groß, waren ungeheuer. Noch viel bedeutender aber waren die, die der Vierverband brachte. Wir haben in uns das unseren Schmerz lindernde, das uns in unserer Trauer mit Stolz und Genugtuung erfüllende Bewußtsein, daß wir nicht vergeblich gekämpft haben. Der seit langer Zeit ausgeheckte, tückische Plan, uns durch eine Ueber-

## Du bist die Gnade . . .

Weihnachts-Novellette von W. Pehls.

„Ba-ter! — Oly und Dörte! Schnell! Eine Freudennachricht!“ scholl es aus der geöffneten Wohnstübentür.

Droben, aus dem Mädelsstübchen, hallte ein kleiner Aufschrei. Der Riegel wurde zurückgeschoben: „Wir sind noch nicht fertig, Mutti — gleich! Eine Freudennachricht? Von Richard?“

„Hinein in das helle Mädchensprudel ging das Geräusch der Schlafzimmertür. Und nun knarrte Papa Kommerzienrats Schritt auf der Treppe — „Mutter, kommt unser Junge?“

„Ja, Vater, ja! Nach zwei Jahren zum ersten Mal zurück ins Vaterland und Elternhaus.“

Zwischen Lachen und Weinen hing die erregte Frau am Halse ihres Mannes und fühlte dessen Arme fest um sich umschlungen.

„Und von der Verwundung genesen!“ erinnerte der Kommerzienrat. „Welch doppeltes Glück! Wir sind begnadete Eltern! Gott Dank dafür. Das gibt eine frohe Weihnacht.“

Frau Annchen, eine blühende Bierzigerin, nickte und trocknete ihre Tränen. Dann richtete sie die hübschen Augen auf ihren Mann . . . mit einem bedeutungsvollen Blick:

„Möchte Richard überwunden haben — ihm im Felde die Herzenswunde geheilt sein. Denn sicher ist er nur deshalb nicht früher schon um Ur-

laub eingekommen, weil er eben noch nicht vergessen hatte.“

„Möglich, Annchen. Freuen wir uns, daß es jetzt gechehen. Nun gilt es, fröhliche Vorbereitungen zu treffen.“

„Ja, mir wirbelt schon der Kopf voll Plänen! Ohne Weihnachts-gans geht es nicht?“

„Und Karpfen ist der Junge gern. Gestern habe ich die ersten Weihnachtsbäume gesehen. Ich werde gleich nachher —“

Die Tür flog auf und Oly und Dörte, 20 und 17 Jahre alt, stürzten herein:

„Kommt Richard? Ja? Wie himmlisch! Was schreibt er?“

„Nur wenige Zeilen.“ Und Frau Annchen las: „Geliebte Eltern und Schwestern!“

Euer Feldgrauer ist genesen und meldet sich als Weihnachtsgast an. Tag und Stunde der Ankunft kann ich nicht bestimmen. Bahnhofsempfang daher ausgeschlossen. Desto schöner aber wird der Augenblick sein, wenn daheim Euch Lieben wieder umarmt Euer Richard.“

Donnernd fuhr der Schnellzug in den Bahnsteig ein.

In der Schar Feldgrauer, die sich an den Wagenfenstern drängte, stand ein junger, hochgewachsener Referveoffizier. Auch die Spuren überwundener Leiden auf dem sympathischen Gesicht, glitt sein Blick über das buntbewegte Bahnhofsbild hinweg, dorthin, wo

aus Schneebeln die Türme der Stadt ragten. Ein Grüßen lag in den ernsten, versonnen blickenden Männeraugen, in denen unendliches Erleben stand. So Starkes, so Entsetzliches hatten diese Augen gesehen, daß die Gedanken noch häufig zerslossen — mitten durchrissen. Dann sahen diese Augen plötzlich wieder, wie sich die Pferde bäumten und in die Luft flogen . . . sahen, wie sich die Erde öffnete unter dem Einschlag der glühenden Granaten und blutende Menschenleiber in den Drahtverhauen hingen.

Noch anderes auch schienen diese Augen zu sehen — etwas, das gleich jenem mit Flammenschrift in ihrer Erinnerung stand, denn als jetzt am Horizont die Türme von St. Marien hervortraten, wandte der Offizier ruckhaft den Blick fort —

Bald darauf saß er in der dichtgefüllten Straßenbahn. Und nun nahm das Heimatgefühl und die Freude an dem Wiedersehen mit den Eltern und Schwestern ihn gefangen.

Auf den Straßen wogte der Weihnachtstrubel. Im Rauhreißschmuck grüßte das alte Rathaus mit seinen Arkaden. Der Marktplatz mit dem Brunnen. Da war das Hauptpostgebäude und da —

Stimmen störten den jungen Offizier aus seinen Betrachtungen auf. Hinter ihm führten zwei Damen ein Wechselgespräch. Mit lästiger Deutlichkeit drang es zu ihm hin.

„Ja, auch absurde Fälle bringt der Krieg hervor.“ —

macht zu erdrücken, wurde bereitet; überall haben wir, nachdem wir dem ersten, wuchtigen Anprall stand gehalten hatten, unsere Gegenangriffe weit ins feindliche Gebiet hineingetragen und die kleinen Staaten, die sich, mit dem Verlangen uns zu berauben, dem mächtigen Schutze der Entente anvertraut hatten, sind durch unsere heldenmütigen Truppen erobert worden und sind damit selbst dem Schicksal verfallen, das sie uns zu bereiten gedachten. Und als man im Sommer Rumänien endlich dazu bewogen hatte, sein Lauern auf den günstigen Augenblick aufzugeben und uns in offener Feindschaft entgegenzutreten, da rafften wir uns zu neuer, uns selbst überraschender Widerstandskraft auf und schmetterten mit wuchtigen Schlägen nicht nur die frischen gegen uns ausgebotenen Truppen Rumäniens, sondern auch die ihnen zu Hilfe geeilten russischen Armeen zu Boden, der Welt ein Beispiel gebend, was das Bewußtsein unseres so schwer beleidigten guten Rechtes und die treue Waffenbrüderschaft vermögen, zu der der Krieg Soldaten und Führer des Bierbundes zusammengeschlossen hat. Die Kundgebungen der Minister, wie auch der Parlamentarier sämtlicher Staaten, die sich mit Entzückung gegen das Friedensangebot der Mittelmächte aussprechen, sind nicht ernst zu nehmen, können nicht als den Ausdruck der Volkstimmung gelten. Nicht einmal in England ist das der Fall, das doch trotz der Einführung der Dienstpflicht vom Kriege noch immer am wenigsten in Mitleidenschaft gezogen ist. Die Deklamationen von der Fortführung des Krieges bis zur Vernichtung Deutschlands, bis zur Unschädlichmachung dessen Militarismus sind eine Krönung des Verbrechens, das mit dem Bruch des Friedens begonnen wurde, der die Antwort auf die von uns kundgegebene Entschlossenheit, den Mordmörderstaat Serbien zu züchtigen, bildete. Ein Asquith, Grey, Churchill und Lloyd George verdienen es weit mehr als ein Nero für alle Zeiten als Schandpfeiler menschlicher Niedertracht und Verworfenheit als ein abschreckendes Beispiel dazustehen. Es war eine unerhörte Freveltat, die Fackel des Weltkrieges zu entzünden, eine noch viel größere Ungeheuerlichkeit ist es aber, auf die Mahnung zum Frieden mit Hohn und Haß zu antworten, wie dies durch die Wortführer des Bierbundes bisher geschehen ist. Ein Grauen erfaßt uns vor Jenen, die sich nicht scheuen, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß das Blutvergießen noch immer nicht zu Ende sein soll. Weniger noch als sonst vermögen wir in dieser Zeit zu begreifen, daß Herzen sich derart den Regungen der Menschlichkeit verschließen können, wie das bei unseren Feinden der Fall ist, wie sie es zustande bringen, unsere ehrlichen Absichten zu verdächtigen, nur um es zu verhindern, daß den Menschen wieder Frieden zuteil werden könnte. Zum dritten Male ertönt, seitdem der Kampf wütet, die Himmelsbotschaft, daß der Menschheit ein Erlöser geboren ward, und noch immer verklingt der Ruf des Friedens ungehört und unbeachtet. Wann wird die Nacht, die uns umgibt, erhellt werden von den Lichtern der Freude und erfüllter Hoffnung?

## Das Programm des Deutschen Nationalverbandes.

Der Nationalverband hat nun sein Programm dessen Leitfänge schon im Frühjahr 1915 festgesetzt und im März 1916 an die Kreise des Deutschen Nationalverbandes versendet wurden, bekanntgegeben.

Die innerpolitischen Forderungen des Deutschen Nationalverbandes müssen als allzubeseiden bezeichnet werden. Sie stehen heute hinter dem, was die Deutschen Oesterreichs in dieser Zeit fordern müssen und was im Osterprogramm niedergelegt ist, weit zurück.

Die wichtigsten Leitfänge im Programm des Nationalverbandes sind nachstehende:

1. Das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich. Der Krieg hat schon in seinem bisherigen Verlauf bewiesen, daß ein engerer Zusammenschluß beider Reichtümer für beide eine Notwendigkeit, ja geradezu eine Voraussetzung für ihren weiteren Bestand ist. Dieser Zusammenschluß ist nicht nur ein Bedürfnis Oesterreich-Ungarns, er ist auch ein unabweisbares Bedürfnis für das Deutsche Reich, das gleichfalls auf Oesterreich-Ungarn angewiesen ist. Deshalb ist unter selbstverständlicher Wahrung der staatlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreich-Ungarns die dauernde Ausgestaltung des Bündnisses, wie es der Krieg gefestigt hat, und seine staatsgrundgesetzliche Sicherung anzustreben.

2. Mitteleuropäisches Wirtschaftsbündnis. Die feste Grundlage wird dieses Bündnis erhalten durch die wirtschaftliche Annäherung beider Mächte. Als anzustrebendes Ziel erscheint der innigste handelspolitische Zusammenschluß beider Wirtschaftsgebiete, die sich im Laufe der allmählichen Entwicklung unter Bedachtnahme der Verschiedenartigkeit der Produktionsbedingungen zu einem vollkommenen Zoll- und Handelsbündnis ausgestalten soll. Eine solche Annäherung wird umso leichter möglich sein, als das in der Meistbegünstigungsklausel des Frankfurter Friedens gelegene Hindernis zweifellos wegfallen wird. Das so geschaffene Wirtschaftsgebiet wird sich durch die Angliederung an die mitteleuropäischen Staaten erweitern.

3. Verfassungsänderungen. Damit Oesterreich erstärke und seinen Verpflichtungen als Bundesgenosse gerecht werden kann, sind gewisse Verfassungsänderungen unerlässlich, durch welche die inneren Kämpfe, die bisher die Monarchie für jede größere Tätigkeit unfähig machten, und die jeden Fortschritt hemmten, wenn nicht ganz beseitigt, so doch auf das unvermeidliche Mindestmaß herabgedrückt werden.

4. Das staatsrechtliche Verhältnis beider Reichshälften. Im staatsrechtlichen Verhältnis beider Reichshälften ist der gegenwärtige Zustand aufrechtzuerhalten. Dabei ist die Gemeinsamkeit der auswärtigen Angelegenheiten und der Heeresverwaltung gesetzlich festzulegen. Die Kronrechte sind in beiden Reichshälften gleichartig gesetzlich zu regeln. Das Zoll- und Handelsbündnis ist auf mindestens 25 Jahre

zu vereinbaren. Für die gleiche Dauer sind die Grundsätze für die Bestimmung der Quote festzulegen. Es ist die Einsetzung eines gemeinsamen Zoll- und handelspolitischen Organes in Aussicht zu nehmen, das aus Beamten beider Staaten zusammenzusetzen wäre, denen im Sinne des Artikels 22 des gegenwärtigen Handelsvertrages Beiräte anzugliedern sind. Das gemeinsame Ministerium ist verpflichtet, in allen für die auswärtigen Angelegenheiten notwendigen Verfügungen die Zustimmung der Regierungen beider Reichshälften einzuholen.

5. Ausscheidung Galiziens. Der Staat muß von dem unerträglichen slawischen Uebergewicht befreit werden, weil nur auf diesem Wege ein starkes Oesterreich entstehen kann. Zu diesem Ende muß Galizien aus dem engeren staatlichen Zusammenhang mit den übrigen österreichischen Kronländern ausgeschieden werden. In allen Angelegenheiten, die nicht im Sinne der mit den Ländern der ungarischen Krone getroffenen Vereinbarungen als gemeinsam zu behandeln sind, ist Galizien von der Teilnahme im Reichsrat auszuschließen. Für die Sicherung der nationalen Rechte der Deutschen in Galizien ist verfassungsmäßig vorzuzuführen. Für die diesseitige Reichshälfte ist der Titel Kaisertum Oesterreich anzuwenden.

6. Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Reichsrates. Sofort nach Durchführung der nötigen Verfassungsänderungen hat der Reichsrat seine Tätigkeit aufzunehmen. Für die Sicherung seiner Arbeitsfähigkeit ist durch eine Geschäftsordnung vorzuzuführen.

7. Regelung der Sprachenfrage. Im künftigen Kaisertum Oesterreich muß die Geltung der deutschen Sprache in einem den Bedürfnissen des Staates und einer geordneten Verwaltung vollumfänglich entsprechend Maße gesichert werden. Der einheitliche deutsche Charakter der deutschen Provinzen muß erhalten bleiben. Unter diesen Voraussetzungen wird es nicht schwer sein, den praktischen Bedürfnissen der anderssprechenden Bevölkerung in den übrigen Provinzen in Amt und Schule Rechnung zu tragen. Dabei muß aber vorgesorgt werden, daß die Anwendung der nichtdeutschen Sprachen den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend erfolge.

Dieses Ziel ist vorbehaltlich besonderer Bestimmungen für Galizien folgendermaßen zu erreichen: Die innere Amts- und Verkehrssprache aller staatlichen Zivil- und Militärbehörden, sowie die Verhandlungssprache der Obersten Gerichtshöfe ist deutsch. Ebenso sind bei allen Staatsbehörden ohne Ausnahme Eingaben in deutscher Sprache anzunehmen, in dieser Sprache zu verhandeln und zu erledigen. Bei den Staatsbehörden in deutschen Verwaltungsgebieten sind andere als deutsche Eingaben nicht zulässig. Hier ist auch die äußere Amtssprache ausschließlich deutsch. In jenen Gebieten, in denen neben der deutschen Sprache eine oder mehrere andere landesüblich sind, sind nach den für die einzelnen Gebiete zu erlassenden Bestimmungen schriftliche und mündliche Einbringungen in dieser landesüblichen Sprache anzunehmen und zu erledigen.

Weiter enthält das Programm des Deutschen

„Aber, meine Beste, absurd nennen Sie, wenn ein junges Mädchen —“

„Ja, gewiß? Mir wenigstens ist es unverständlich, wie ein Mädchen sich verloben kann und dann dem Manne seiner Wahl es rundweg abschlägt, sich mit ihm kriegsstraufen zu lassen. Das Verlöbniß ist daraufhin ja auch gelöst worden“, schloß die Dame triumphierend.

„Sie urteilen nach dem Schein, meine Liebe“, sagte die andere und ihr milder und doch entschiedener Ton wirkte versöhnend. „Ich, meinerseits, kann mich sehr wohl in die Gefühle eines feinempfindenden Mädchens hineinsetzen. Bekanntlich kam die Verlobung sehr rasch zustande — und da hat mädchenhaftes Zurückbeben — sie hatte ja den Verlobten wenige Tage zuvor noch nicht gekannt! — entchieden.“

„Lächerliche Prüdigkeit! — Nun, sie hat ihre Dummheit wohl auch gründlich berent, denn sie hat blasse, sehr blasse Wangen bekommen.“

Der Wagen hielt an der Haltestelle und die Damen stiegen aus.

Der Offizier fuhr auf mit den Augen, als sei ihm eben eine Offenbarung geworden. Er reckte den Kopf zum Fenster, er wollte diejenigen sehen, die Partei genommen für — eine — die — er nicht kannte. . . . Es war ihm, als müsse er der Parteinnehmerin danken — glühend danken.

Als der Wagen weiter fuhr, starrte er wie trunken vor sich hin. Schwer lag seine Hand auf dem Knäuel des Degens. Wer sagte ihm denn, daß jene

blasse gewordenen Wangen dieselben waren, die einst unter seinen Küssen erglühten?

Eine schwere Erregung riß an seinen Nerven. Was er unter tausend Qualen in sich begraben, erwachte zu neuem Leben. Nun aber — wie Schuppen fiel es ihm von den Augen — wandte es sich gegen ihn — drohend — anklagend?!

„Wahls, sind Sie es? Ja — wirklich!“ ertönte es in diesem Augenblick und zwei Herren, die eben eingestiegen, streckten dem Leutnant die Hand entgegen.

„Willkommen, willkommen in der Heimat!“ Eine lebhaftere Unterhaltung entspann sich — der junge Reserveoffizier mußte erzählen.

Man lauschte gespannt, fragte und debattierte. Die Fahrt war beendet und noch immer wurde Richard mit Fragen bestürmt. Mit herzlichem Händedruck trennte man sich endlich.

Der Leutnant riß sich zusammen. Abgelenkt durch das Gespräch eben, lag das Vorausgegangene wie eine Traumercheinung hinter ihm. Aber eine heftige Unruhe glühte in ihm. Es war ihm, als müsse er irgend etwas tun — beschleunigen. Seine Gedanken irrten und wie mit Zaubergewalt drängte sich ein süßes, von braunem Gelock umrahmtes Mädchen gesicht vor seine Seele.

Plötzlich hielt er den Schritt an. Köstlich im Winterkleide lag die Torgegend da. Rauhreif auf den Gartensteinen. Weißverbrämt ragten die Erker und Türmchen der schmucken Villa, die jetzt hinter den beschneiten Bäumen auftauchte.

„Grüß dich Gott, mein Elternhaus!“ sagte Richard Wahls laut, so laut, als könne er damit jeglichen Zauber brechen. Vater, Mutter und Schwestern — endlich sollte er sie wiedersehen!

Kein Kopf war an den Fenstern. Die breite Eingangstür stand offen, vorgelehnt die Tür zur Vorhalle.

Wärziger Duft lagerte hier. Und nun entdeckte der Ankömmling die herrliche Weihnachtsstanne, die hier ihrer Bestimmung harpte.

Ein Etwas würgte ihm die Kehle. . . . Traute Erinnerungen wurden wach. Heimat, liebe Heimat. Unwillkürlich dämpfte er den Schritt und lauschte mit verhaltenem Atem —

Wer ihm wohl zuerst begegnete?

Sein lieber Alter, die Herzensmutter, oder das lose, blonde Schwesternpaar?

Horch — wer sprach da? Aus dem Vorzimmer kam der Schall. Eine fremde Stimme?

Richard runzelte die Stirn. Ein Besucher? Das traf sich schlecht. — Zeugen vertrat dies Wiedersehen nicht.

Aber nun . . . ja, das war der lieben Mutter klingende Stimme! Gott Dank, daß er es erlebte, diese lieben Stimmen wieder zu hören? Der Zufall fügte es ja merkwürdig, daß er abermals zum unwillkürlichen Zuhörer wurde. Ei, worüber ereiferte sich die gute Mama denn so? Unverkennbar erregt tönte es zu ihm hin:

„Sie sind die Freundin? So? — Nun ja, die Idee ist gut, und ich habe nichts dagegen. — Im

Nationalverbandes Leitsätze über die Regelung der Schulverhältnisse, die in der Hauptsache dahin lauten, daß Hochschulen nur im Wege der Gesetzgebung errichtet, erweitert, eingeschränkt oder aufgehoben werden können, und daß in den reindeutschen Gebieten die Unterrichtssprache in den Volksschulen allein die deutsche sein darf. Demgemäß können Privatschulen in diesen Gebieten nur zugelassen werden, wenn die Erreichung des Lehrzieles in deutscher Sprache gesichert wird.

Zum Schlusse behandeln die Leitsätze die Errichtung sprachlich einheitlicher Verwaltungsgebiete, worüber im Programm gesagt wird: Bei der unumgänglichen nötigen Reform der ganzen Verwaltung ist besonders in Böhmen auf die Errichtung sprachlich einheitlicher Verwaltungsgebiete Bedacht zu nehmen.

Die Leitsätze des Programmes schließen: Die Deutschen Oesterreich Ungarns halten sich verpflichtet, diese Forderungen vom Standpunkte der Gesamtmonarchie und gleicher Weise im Interesse ihres Volkstums zu stellen.

Im Sinne dieser Leitsätze wurden die gemeinsamen Forderungen des Nationalverbandes und der Christlichsozialen aufgestellt und diese Forderungen wurden wiederholt zur Kenntnis gebracht, zuletzt in der gemeinsamen Beratung des Nationalverbandes und der Christlichsozialen am 9. November 1916. Ebenso wurden in wiederholten Beratungen von Vertretern der Deutschen Oesterreichs und Mitgliedern des deutschen Reichstages Forderungen festgesetzt, zu deren gemeinsamer Vertretung sich Abgeordnete beider Reiche verpflichten. In diesem Sinne wird am 16. Jänner 1917 in Berlin eine weitere Besprechung zwischen Abgeordneten beider Reiche stattfinden. Es werden diesen Besprechungen Vertreter des Nationalverbandes und auch der Christlichsozialen Partei Oesterreichs, sowie ungarische Abgeordnete beiwohnen.

## Der Weltkrieg.

### Die Friedensverhandlungen.

Die englische Regierung hat am 19. d. den Verbündeten einen Entwurf der an die Mittelmächte zu ermittelnden Antwort übermittelt und das Ersuchen ausgedrückt, daß die Verbündeten sich darüber bis 22. d. äußern sollen.

Aus Petersburg und Rom einlaufende Drahtungen bestätigen, daß der deutsche Friedensversuch vollständig gestrandet sei. Ein Frieden in diesem Augenblicke wäre gleichbedeutend mit einem neuen Krieg in naher Zukunft. In Rußland seien alle Parteien dahin einig, daß der Krieg solange fortgesetzt werden müsse, bis er siegreich vollendet sei.

Uebrigens . . . ich habe meinen Sohn ja seit zwei Jahren nicht gesprochen, weiß nicht, wie er jetzt über die Sache denkt. Demnach müßte also die Interessentin die Konsequenzen tragen."

Laut und fest erklang plötzlich der Schritt des Ankömmlings.

Als flüchte er vor etwas, so hastig eilte er die Treppe hinan. —

Aus dem Erdgeschoß kamen eilige Füße. Oben ward eine Tür aufgerissen . . . jetzt eine zweite . . . Und: „Richard, mein lieber, lieber Junge“, ertönte es . . .!

Die Stimme des Kommerzienrats brach. Mit unaussprechlichen Gefühlen hielten Vater und Sohn sich umfassen. Dahinter streckten sich die Arme der Schwestern aus —

Unten ging die Vorzimmertür; jetzt fiel die Vorhalle zu. Dann ein heller, tränenerstickter Ausruf — und nun umschlangen die Mutterarme den Heimgekehrten.

Die dritte Kriegsweihnacht! Und noch immer steht an allen Grenzen hart erbittert Haß gegen Haß, fällt sich das Maß mit namenlosem Leid, mit Not und Entbehrungen. Auserwählte sind heute die, in deren Herzen die Weihnachtbotschaft einen frohen Widerhall findet.

Hierzu gehörte die Familie Wahls. Die echte, rechte Weihnachtstimmung herrschte in der schmucken Villa. Freudestrahlen gingen Mama oder die Schwestern mit ihrem schmucken Feldgrauen Einkäufe machen. Die gekauften Gaben wurden ins Haus ge-

## Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

20. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Gegen unsere Stellungen im Westecanesci-Abschnitt wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Angriffe, die unter größten Feindverlusten abgewiesen wurden. An allen anderen Frontteilen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

11. Dezember. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Im Gebirge der Ost-Walachei erhöhte Artillerietätigkeit.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Auch gestern versuchten die Russen, sich des Tunnelstützpunktes bei Westecanesci zu bemächtigen. Fünf von starkem Artilleriefeuer begleitete Anstürme scheiterten an der zähen Ausdauer des tapferen Landsturm-Gendarmeregimentes bei vortrefflicher Mitwirkung unserer Artillerie.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei den l. u. l. Truppen verlief der Tag ruhig.

22. Dezember. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Beiderseits des Trotustales erfolglose feindliche Unternehmungen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Deutsche Truppen stießen durch zwei feindliche Stellungen bis Zwyzyn vor und kehrten mit Beute und Gefangenen zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

20. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Bergen auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz scheiterten mehrere Angriffe russischer Bataillone.

21. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Zwischen Dünaburg und Naroczsee nahm zeitweise der Geschützkampf bedeutend zu. Angriffe russischer Abteilungen nördlich von Goduzischki und nördlich des Driswajaty scheiterten verlustreich. Im Stochobbogen nördlich von Helenin versuchte der Russe vergeblich, deutscher Landwehr Boden zu entreißen, der vor wenigen Tagen in die eigene Stellung einbezogen worden war.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Viermaliger russischer Ansturm bei Westecanesci auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz brach an der Widerstandskraft österreichisch-ungarischer Bataillone zusammen. Weiter südlich wurde der Gegner auf einige Postenstellungen zurückgetrieben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der großen Walachei verstärkte sich das Artilleriefeuer am Gebirge. Die Dobrudschaarmee warf den Feind aus einigen Nachhutstellungen.

22. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Längs der Düna und

schießt, und während Frau Annchen, Dilly und Dörte alle Hände voll zu tun hatten, es in allen Winkeln voll Heimlichkeit spulte, packete Papa sich seinen Jungen. Bild auf Bild vom Kriegsschauplatz entrollte sich dem laufenden Kommerzienrat, und wenn des Schlachtfeldes Furchtbarkeiten ihr blutiges Gesicht zeigten, dann stieg im Vaterherzen mit dem Dankgebet zugleich die brünstige Fürbitte auf an den Schöpfer, auch ferner dies geliebte Leben zu er-

Die Mutter hatte an diesen Tagen seltsam versonnene Augen. Zuweilen starrte sie in Gedanken versunken vor sich hin — oder sie sah Richard nach, so sonderbar . . . wenn er mitunter ganz plötzlich unter einem Vorwand das Zimmer verließ.

Etwas, das nicht greifbar war, aber doch vorhanden, mischte sich in die festfrohe Stimmung.

Er hat noch nicht überwunden, meinte der Vater, der verboten hatte, von Richards zurückgegangenen Verlobnis zu reden. Etwas hastig bückte Mama sich nach dem glühenden Christbaumstern, der ihr entglitten, als sie ein Anhängsel daran befestigte.

Der heilige Abend senkte sich. Bei Kommerzienrats war man bei der Bescherung.

Nach einem munteren Geplänkel mit den beiden Schwestern war Richard auf sein Zimmer gegangen, ein wenig zu ruhen — „bis das Christkind kommt“.

Weiß und still lag die Gegend draußen. Das Laternenlicht glänzte auf dem Schnee und warf seinen Strahl in das Zimmer hinein.

Wie ein Weltflüchtiger, der die ersehnte Einsamkeit gefunden, warf der junge Offizier sich auf

am Stochob hielt das russische Artilleriefeuer längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei feindlichen Kompanien südlich von Riga wurden abgewiesen. Nordwestlich von Balocze drangen deutsche Stoßtrupps in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Zwyzyn ein und kehrten nach Sprengung von vier Minenwerfern mit 34 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Ein Nachtangriff des Gegners bei Tšuelemer (nördlich des Trotustales) scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der großen Walachei hat sich die Lage nicht geändert. Die Dobrudscha-Armee machte Fortschritte und nahm den Russen 900 Gefangene ab.

## Gegen Frankreich und England.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

20. Dezember. Amtlich wird verlautbart: An der Somme, an der Aisne und in der Champagne sowie auf dem Ostufer der Maas nur in einzelnen Abschnitten wechselnd starkes Artilleriefeuer und Patrouillentätigkeit.

21. Dezember. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nördlich von Arras wurden englische Abteilungen, die in unsere vordersten Gräben nach starkem Feuer eingedrungen waren, durch Gegenstoß hinausgeworfen. Auf beiden Sommeufeln begünstigte klare Sicht die Kampfaktivität der Artillerie, die in einzelnen Abschnitten sich zu großer Heftigkeit steigerte. Westlich von Villers-Carbonnel brachen Garde-Grenadiere und ostpreussische Musketiere in die durch Wirkungsfuer stark zerstörte feindliche Stellung und kehrten nach Sprengung einiger Unterstände mit vier Offizieren und 26 Mann als Gefangene sowie einem Maschinengewehr befehlsgemäß in die eigenen Linien zurück.

In zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer küßte der Feind im Somme-Gebiet sechs Flugzeuge ein.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Bei zumeist geringem Artilleriefeuer keine Infanterietätigkeit größeren Umfangs. An der Aisnefront wurden mehrere französische Patrouillen zurückgewiesen.

22. Dezember. Nahe der Küste, im Sommegebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachtstunden gesteigert. An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

## Der Krieg gegen Italien.

21. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

## Am südlichen Balkan.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

19. Dezember. Mazedonische Front. Vom Prespasee bis zur Struma schwaches feindliches Geschütz-

das Ruhesofa und verschränkte die Arme unter dem Haupt.

Denken — Klarheit erlangen —

Regungslos lag er da und starrte in den Lichtschein. Und der stille Glanz baute eine goldene Brücke von dem Einst und zu dem Jetzt. Wie damals wölbte sich über ihm wieder die hohe Kuppeldecke der dichtgefüllten St. Marienkirche. In wundervollem Chor riefen die Glocken zur Kriegsandacht. Jetzt schwiegen sie und auf der Empore erhoben sich die hellen Knabenstimmen. Und nun setzte eine glockenreine Mädchenstimme ein. Wie Cherubs Sang ertönte es: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Flüsternd ging der Name der jungen Kirchengängerin von Mund zu Mund . . . in atemloser Bewunderung.

Als die Andacht beendet war, harrte an der Kirchentür, im Feldrock, Richard Wahls.

Und dann? Nun, wo das Herz das Wort diktiert, macht sich die Anknüpfung schnell. Das süße, von braunem Gelock umrahmte Mädchen Gesicht hatte so ganz der holden Stimme entsprochen. Mit fliegenden Fahnen ging der junge Feldgrau vor — ein tolles Stück, da es in wenigen Tagen fortging an die Front.

Doch diese wenigen Tage genügten, sich das Herz des Mädchens zu erobern — Minor Walter wurde seine Braut. Süße Stunden folgten, bis ein Wort des Stürmers jäh den Zauber entriß.

In St. Marien wollte er sich mit ihr kriegs-

feuer. An der Struma gegenseitige Artillerietätigkeit und Patrouillengefächte.

Front des Ägäischen Meeres. Ein feindliches Schiff gab 23 Schüsse auf das Küstengebiet östlich von Kavalla ab.

Rumänische Front. In der Dobrudscha wird der Vormarsch fortgesetzt. In Bababagh wurden unsere Truppen von der Bevölkerung herzlich empfangen. In der östlichen Walachei nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf.

21. Dezember. Mazedonische Front. In der Gegend von Bitolja vereinzelt Geschützfeuer, im Cernabogen heftiges Geschützfeuer. Ein feindlicher Angriff auf die Höhen westlich von Kote 1050 wurde von deutschen Truppen durch Sperrfeuer und Handgranaten abgewiesen. Westlich von der Cerna lebhaftes beiderseitiges Geschützfeuer, zu beiden Seiten des Bardar und an der Belasicafront vereinzelt Geschützfeuer, an der Struma Artillerietätigkeit und Patrouillengefächte. Feindliche Artillerieabteilungen, die sich südlich von Sereb festzuwehen versuchten, wurden durch unser Feuer zerstreut.

Rumänische Front. In der Dobrudscha Aufklärungsgeschichte auf der ganzen Front. In der Walachei nichts Neues.

#### Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

21. Dezember. Mazedonische Front. Deutsche Jäger hielten die vielumkämpften Höhen östlich von Paralovo im Cernabogen gegen russische Angriffe.

#### Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

21. Dezember. Tigrisfront. Gestern schlugen wir durch unser Feuer die feindliche Reiterei zurück, die gegen Kut el Amara vorzurücken versuchte. In der Gegend von Wan schlugen wir einen Angriff des Feindes mit Verlusten für ihn zurück.

## Aus Stadt und Land.

Anlässlich der Weihnachtsfeiertage erscheint die nächste Blattfolge der „Deutschen Wacht“ erst am Samstag den 30. Dezember.

**Neuer Kreisgerichtspräsident in Marburg.** Der Kaiser hat mit a. h. Entschliessung vom 10. Dezember den Oberlandesgerichtsrat des Oberlandesgerichtes in Graz Dr. Franz Kocovar Edlen von Kondenheim zum Kreisgerichtspräsidenten in Marburg ernannt. — Der neue Marburger Kreisgerichtspräsident, dessen Vater einst Landesgerichtspräsident in Laibach war, wurde im Jahre 1864 geboren und ist demnach 52 Jahre alt. Er war durch viele Jahre bei dem Gerichte in Cilli tätig, längere Zeit Staatsanwaltschaftsvertreter und dann Landesgerichtsrat und

Bezirksgerichtsvorsteher in Cilli und in den letzten Jahren Oberlandesgerichtsrat in Laibach. Kürzlich wurde er zum Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgerichte in Graz ernannt. In unserer Stadt genoss Herr Dr. Kocovar von Kondenheim große Wertschätzung.

**Der neue Vorstand des Deutschen Nationalverbandes.** In der Donnerstag abgehaltenen Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes wurde Abg. Dr. Gustav Groß einstimmig zum Obmann gewählt. Sahnungsgemäß wurden die Abgeordneten Dr. Damm (Deutsche Agrarpartei) und Abg. Wolf (Deutschradikale Partei) von ihren Parteien als Obmann-Stellvertreter entsendet. Weiters wurden in den Vorstand entsendet: von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft als Mitglieder Denk, Dr. Stölzer, Dr. Steinwender und Dr. Urban, als Ersatzmänner Dr. Dinghofer, Regierungsrat Dr. Haril, Pany, Dr. Waber; von der Deutschradikalen Partei als Mitglieder die Abgeordneten Bacher, Dr. Koller, Teufel, als Ersatzmänner Dr. Bodirsky, Heine und Mag. Hummer; von der Deutschen Agrarpartei als Mitglieder die Abgeordneten Herzmansky, Lufsch, Dr. Walbrner, als Ersatzmänner Keschman, Doktor Schreiner, Nagel; von der Deutschen Arbeiterpartei als Mitglied Abg. Knirsch und als Ersatzmann Fahrner. — Die Vollversammlung fasste ferner folgenden Beschluss: „Der Deutsche Nationalverband erklärt, daß als offizielle Veröffentlichungen des Verbandes nur jene zu gelten haben, welche durch die „Deutschen Nachrichten“ erfolgen.“

**Auszeichnung.** Der Kaiser hat dem Major Anton Sprengel das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsbeförderung verliehen. Den Oberleutnanten Daniel Katusch und August Bacchiasso wurde die neuerliche kaiserliche belobende Anerkennung bekannt gegeben.

**Todesfälle.** Am 20. d. ist in Raasdach bei Steinbrück der Großgrundbesitzer Franz Juwancic im 80. Lebensjahre gestorben. — In Graz ist am 19. d. Herr Alexander Uffar, Oberlandesgerichtshilfsämtervorsteher i. R., im hohen Alter von 91 Jahren gestorben. Der Verbliebene begann seine Dienstzeit auf der Herrschaft Ankenstein bei Pettau, kam dann zum Kreisgerichte in Cilli, hierauf zum Landesgerichte in Laibach und schließlich zum Oberlandesgerichte in Graz, wo er unter den Präsidenten Dr. R. v. Waser und Grafen Gleispach diente. Im Jänner 1895 trat Herr Uffar als Oberlandesgerichtshilfsämtervorsteher in den Ruhestand.

**Spende für das Waisen- und Lehrlingsheim.** Der edle Freund unserer Jugend, Herr Dr. Paul Musil von Mollenbruck, hat dem Waisen- und Lehrlingsheim in Cilli in hochherziger Weise den namhaften Betrag von 200 K gespendet.

**Stadtverschönerungsverein.** Herr Dr. Paul Musil v. Mollenbruck hat dem Cillier Stadtverschönerungsvereine eine Spende von 100 K zugewendet. Heil!

**Evangelische Weihnachtsgottesdienste.** In der evangelischen Christuskirche finden die Festgottesdienste statt: am 1. Feiertage mit nachfolgender Abendmahlsfeier um 10 Uhr vormittags (Predigt

nach ihm. Und nun tönte wie damals des Vaters Stimme: „Das Christkind ist da!“

Und wie einst folgte er dem Ruf.  
Heller Glanz strömte ihm entgegen und beglänzte die teuren Elterngesichter. Im Silberschmuck, überrieselt vom Christbaumschnee, und umstrahlt von weißer Kerzen Licht, stand die hohe Weihnachtstanne — und Liebe, Liebe grüßte aus teuren Augen . . .

Erschüttert stand der junge Krieger . . . in der Seele den Abglanz des himmelhohen Lichts.

Da ging leise die Haustür — ein schwebender Schritt ließ sich in der Halle vernehmen.

Und nun — was war das?

Gesang hob an — eine helle Mädchenstimme. Herzinnig, in glockenreinen Tönen, erklang das alte, süße Lied:

„O, Du fröhliche, O, Du selige,  
Gnadenbringende Weihnachtszeit . . .“

Als der letzte Ton verhallt war, stand in der geöffneten Tür der Weihnachtstube der junge Krieger und hatte die Arme ausgebreitet:

„Elinor, Du selbst bist die Gnade. Gott Dank, daß ich Dich wieder habe.“

In seliger Umarmung standen die Liebenden da. Auf ihren glückstrahlenden Gesichtern lag der Kerzenglanz — leise knisterte es in den Tannenzweigen.

Pfarrer May), am zweiten Feiertage um 10 Uhr vormittags (Predigt Vikar Lohmann). Morgen Sonntag entfällt der Gottesdienst.

**Spenden.** Für das Lehrlings- und Waisenheim I. Efen nachstehende Spenden ein: von Familie Diein 200 K, Dr. Gollitsch 5 K, Ungenannt 12 Zahnbürsteln und 4 K. Den hochherzigen Spendern sei der herzlichste Dank gesagt.

**Soldatenbegräbnis.** Das Begräbnis des in der t. u. k. Inf.-Baracke des allgemeinen öffentlichen Krankenhauses verstorbenen Infanteristen Anton Baricevic des J. R. 87, welcher einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit erlegen ist, fand am 22. d. um 3 Uhr nachm. von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus statt.

**Die Mehlerverteilung in der nächsten Woche.** Wegen der Weihnachtsfeiertage kann die Mehlerabgabe erst am Mittwoch den 27. Dezember beginnen. Damit alle Parteien in dieser Woche ihr Mehl bekommen, ist für diesmal eine neue Nummernordnung notwendig, die nachstehend lautet:

Am Mittwoch den 27. Dezember  
vormittags Nr. 1—80, nachmittags Nr. 81—180,  
am Donnerstag den 28. Dezember  
vormittags Nr. 181—300, nachmittags Nr. 301—450  
am Freitag den 29. Dezember  
vormittags Nr. 451—600, nachmittags Nr. 601—850  
am Samstag den 30. Dezember  
vorm. Nr. 851—1350, nachm. Nr. 1351—2300.

**Städtische Lichtspielbühne.** Für die kommende Woche ist eine sehr reichhaltige Vortragsordnung vorgesehen. Am Montag den 25. und Dienstag den 26. d. wird der höchst spannende, hochinteressante Kriminalfall „Der Todeskuß“ gebracht. Demselben gehen die prächtigen nordischen Filme, die Beisehungsfestlichkeiten weiland Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I., die Eiko-Kriegsberichte und der ungemein heitere Film „Der fliegende Koffer“ voran. Das Reinertänze an diesen zwei Tagen fließt dem Zweigverein Cilli des Roten Kreuzes zu. — Donnerstag den 28. und Freitag den 29. wird ebenfalls viel geboten werden. Neben den nordischen Filmen und den herrlichen Naturaufnahmen „Im Reiche der Schneekönigin“ leitet das Lustspiel „Die Erziehung zum Mustergatten“ die Vorstellung ein, deren Glanzpunkt der Seeroman „Auf hoher See“ bilden wird. Den Schluß bildet der tolle Schwank „Das fatale Konzert im Narrenzirkus“.

**Das deutsche Pflichtbewußtsein.** Aus Berlin wird berichtet, daß vorläufig das Gesetz über die Zivildienstpflicht nicht zwangsweise angewendet werden wird, da die Anmeldungen von Freiwilligen so massenhaft einlaufen, daß jeder Platz sofort besetzt ist.

**Brunndorfer Kriegsleihe und Gemeindevoranschlag.** Bei einer vor kurzem unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Dr. Fritz Juritsch stattgefundenen Brunndorfer Gemeindeauschussung wurde einstimmig beschlossen, 40.000 K österreichische Kriegsleihe bei der Kommunalkreditanstalt des Herzogtums Steiermark zu zeichnen. In einer vorherigen Gemeindeauschussung gelangte der Gemeindevoranschlag für das Jahr 1917 zur Beratung. Die Einnahmen wurden mit 17.672,24 Kronen, die Ausgaben mit 28.430,93 K festgesetzt; der Abgang von 10.758,69 K soll durch einen Zuschlag von 45 v. H. zu den umlagenpflichtigen, direkten staatlichen Steuern und einen Zuschlag von 10 v. H. zur staatlichen Verzehrungssteuer auf Fleisch gedeckt werden. Eine Erhöhung der Umlagen und der bisherigen Zinsheller von 6 v. H. war nicht erforderlich.

**Die Mahrenberger Distriktsarztstelle.** Die Südbahngesellschaft hat die Gemeinde Mahrenberg davon verständigt, daß sie die Besetzung der Südbahnarztstelle in Mahrenberg nach dem verstorbenen Distrikts- und Bahnarzt Josef Appel im Einvernehmen mit dem Sanitätsdistrikte Mahrenberg vornehmen wird. Dadurch hat Mahrenberg Hoffnung und Aussicht, eine besonders tüchtige ärztliche Kraft zu gewinnen, wozu der Markt und seine Umgebung zu beglückwünschen sind.

**Warnung!** Mehrfache Anzeichen lassen darauf schließen, daß vom Auslande eine lebhaftere Tätigkeit entfaltet wird, um die in unserer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen zur Flucht zu verleiten. Da mit der Entweichung der Kriegsgefangenen eine bedeutende Gefahr und ein großer Nachteil für die eigene Armee verbunden ist, wird die Bevölkerung aufgefordert, an der Verhinderung der Flucht von Kriegsgefangenen durch die schnelle Anzeige verdächtiger Personen und Vorkommnisse sowie durch die Anhalt-

trauen lassen — vier Tage nach der Verlobung.

Da willigte sie nicht ein!

Magloser Schmerz, Zweifel an ihrer Liebe und der aufstammende Gedanke, sie will nicht gekettet sein an einen, der vielleicht als Krüppel heimkehrt, hatten ihn übermannt — er hatte den Verlobungsring abgestreift und ihr vor die Füße geworfen.

Ein Aufstöhnen entrang sich dem Sinnenden. Heißrot färbte sich seine Stirn. Erst fremde Lippen hatten ihm den Schleier der Verblendung fortreißen müssen. Ein brutaler Egoist war er gewesen, der sich nicht hatte hineinreden können in keusches Mädchenempfinden, und das doch nicht hoch genug einzuschätzen war!

Aber nun wußte er es — nicht sie, er war der Schuldige.

Erregung riß ihn empor. Heiße Sehnsucht nach dem verlorenen Glück durchströmte ihn und rief und bettelte; Sprich die Bitte um Verzeihung, gewinne dir zurück, wonach du weinst.

Grüßte nicht aus dem Lichtstrahl, aus den dämmerigen Winkeln, ein süßes Mädchen Gesicht, dessen Wangen blaß geworden — um feinetwillen!?

Wie ein Unstäniger stürmte er zur Türe. Was wollte er denn? Handeln, wo Elternhand dem Heimgekehrten den Christbaum anzündeten?

In diesem Augenblick ertönte silberne das Glöckchen, das einst dem Knaben das Weihnachtssparadies erschlossen. Türen gingen — die Schwestern riesen

tung von Personen, die verdächtig sind, entwichene Kriegsgefangene zu sein, mitzuwirken. Wer hingegen die Flucht Kriegsgefangener begünstigt oder wer es unterläßt, die Flucht Kriegsgefangener zu hindern oder anzuzeigen, macht sich des Verbrechens wider die Kriegsmacht des Staates schuldig und wird militärgerichtlich streng bestraft. Es wird daher jedermann gewarnt, entwichene Kriegsgefangene zu beherbergen oder ihnen durch Verpflegung, Anweisung des Weges, Beistellung von Kleidung oder auf andere Art beim Fortkommen behilflich zu sein. Da sich entwichene Kriegsgefangene oft der Zivilkleidung bedienen, ist behufs Vermeidung der schweren gesetzlichen Folgen äußerste Vorsicht im Verkehre mit fremden Personen für jedermann geboten.

**Der Christtag - kein fleischloser Tag.** Nach einer Mitteilung der Statthalterei ist am nächsten Montag (Christtag) ausnahmsweise der Fleischgenuss gestattet. Am Stefanitag, der auf den Dienstag fällt, sind wie gewöhnlich Fleischspeisen erlaubt.

**Termine zur Einzahlung der direkten Steuern.** Im ersten Vierteljahre 1917 sind die direkten Steuern in Steiermark an folgenden Tagen fällig und zahlbar: 1. Von der Grundsteuer, Hausklassensteuer und Hauszinssteuer, sowie von der fünfprozentigen Steuer vom Zinsertrage der aus dem Titel der Bauführung ganz oder teilweise zinssteuerfreien Gebäude die 1. Monatsrate am 31. Jänner, die 2. Monatsrate am 28. Februar, die 3. Monatsrate am 31. März. 2. Von der allgemeinen Erwerbsteuer und Erwerbsteuer der rechnungspflichtigen Unternehmungen die 1. Vierteljahrsrate am 1. Jänner.

**Zu den neuen Postgebühren.** Mitglieder und Freunde des Vereines Südmärk werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Weihnachts- und Neujahrskarten der „Südmärk“ bloß mit einer 3 Hellermarkte versehen zu werden brauchen, wenn auf denselben außer dem Weihnachts- oder Neujahrgruß bloß der Name des Absenders beigelegt wird. Man möge von dieser Begünstigung recht ausgiebigen Gebrauch machen!

**Die Anmeldung ausländischer Wertpapiere.** Durch eine Ministerialverordnung wurde, wie bereits berichtet, die Anmeldung der im direkten Besitze der Inhaber befindlichen ausländischen Wertpapiere verfügt, wobei ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß die Anmeldungen für die Zwecke der Steuer- oder Gebührenbemessung nicht benutzt werden dürfen. Die Anmeldung hat in der Zeit vom 15. d. bis spätestens 15. Jänner 1917 zu erfolgen. Den Besitzern von ausländischen Wertpapieren (Aktien, Anze, Schuldverschreibungen) ist es erlaubt, diese Effekten bei einer Bank zu hinterlegen, die ohne Kennung des Inhabers der Papiere die amtliche Anmeldung vornimmt. Die Böhmische Unionbank, Filiale Gills übernimmt die ausländischen Wertpapiere zwecks Anmeldung in Verwahrung.

**Ein nettes bosnisch-südslawisches Ernährungsamt!** Die Bosnische Post schreibt: Wir veröffentlichten vor einigen Tagen eine offizielle Mitteilung der Polizeidirektion in Sarajewo, laut welcher gegen die Funktionäre des städtischen Approvisionierungsamtes in Sarajewo und mehrere mit diesem Amte in Geschäftsverbindung stehende Personen Erhebungen eingeleitet wurden, die das Ergebnis hatten, daß mehrere von ihnen unter dem Verdachte des Mißbrauches der Amtsgewalt und des Betruges verhaftet werden mußten. In der Untersuchungshaft befinden sich: Der Leiter des Approvisionierungsamtes, Magistrate Rat Mirko Brabac, der städtische Inspektionsadjunkt Dane Cvitovic, der Oberbuchhalter der Approvisionierung, Mar Grajzer, der Leiter der Detailverkaufsstelle des Approvisionierungsamtes, Albert Baruch, die Kaufleute H. Jusufagic und Suljaga Muzur, der Inhaber des Kommissionsgeschäftes Maurizio Kohn und der Prokurist der Kreditbank Danilo Bojnovic. Die Polizeidirektion hat dem Kreisgerichte gleich die bei den Verhafteten beschlagnahmten Werte von ungefähr einer Viertelmillion Kronen abgeführt.

**Die Agrarer lernen erst jetzt das Kriegsbrot kennen.** In Agram gibt das Bürgermeisterei bekannt, daß zur Streckung der Mehlvorräte von nun an nur mehr „K“-Brot aus je 50 Prozent Weizen- und Weizenmehl erzeugt werden wird, und zwar in Becken zu 30, 60 und 90 Deka zum Preise von 24, 48 und 72 Heller.

**Hühnerdiebstähle.** Dem Selchmeister Ludwig Junger wurden kürzlich von seiner Besetzung in Savodna nächst der Bürgerlichen Schießstätte 11 Hühner im Werte von 100 K, weiters dem Gastwirt Mathias Krasovec in Retschoung 1 schwerer Hahn und der Inwohnerin Antonia Cvikl am Schloßberg eine große Henne gestohlen. Alle diese Diebstähle verübt zu haben, wird die am Schloßberg

wohnhafte und wegen Diebstahl schon oftmals vorbestrafte Bagantin Hedwig Brischinig verdächtig, weil man sie zur kritischen Zeit bei der Besetzung des Ludwig Junger hat herumerschleichen sehen.

**Eine Hoffnungsvolle.** Die aus Salzenhofen stammende 16jährige Kreszenzia Wankmüller stahl ihrem Dienstgeber dem Besitzer Josef Brl in St. Johann bei Mies kürzlich einen Geldbetrag von über 150 K und dem Knechte Johann Brl ebendort einen Betrag von über 100 K, welches Geld sie sehr rasch vergeudete. Bei ihrer am 11. d. erfolgten Verhaftung gestand sie, diese Geldbeträge den oben genannten Personen entwendet zu haben. Sie wurde vorläufig dem Bezirksgerichte Mahrenberg eingeliefert von wo sie dem Kreisgerichte Gills überstellt wird.

**Was alles gestohlen wird.** In der Nacht vom 11. auf den 12. d. wurde der Besitzerin Theresia Rechar in Pernob, Gemeinde Groß Piretschitz, ein ledernes Wagendach vom Kutschwagen im Werte von über 320 K, sowie eine wollene Decke im Werte von 20 K gestohlen. Diesen Diebstahl begangen zu haben, wird der dortselbst wohnhafte Tagelöhner Alois Richter verdächtig, weil er schon vorher in dieser Gegend verschiedene Diebstähle verübt und wegen Diebstahles schon öfter vorbestraft wurde. Auch genießt Richter in der Gemeinde Piretschitz einen sehr schlechten Leumund. Bei der Hausdurchsuchung wurde bei ihm auch ein Stück Transmissionsriemen vorgefunden, welcher zweifellos auch von einem Diebstahle herrühren dürfte.

**Eine diebische Magd.** Maria Holesek war vom 1. bis 18. d. bei der Gastwirtin Anna Grabt in Taffer als Magd bedienstet. Während dieser Zeit stahl sie ihrer Dienstgeberin in mehrfachen Angriffen mehrere Schürzen, Hemden, Schuhe und einen Frauenmantel im Gesamtwerte von über 250 Kronen, außerdem noch Taschentücher, Geld usw. Bei der vorgenommenen Person- und Hausdurchsuchung wurden noch viele der gestohlenen Gegenstände vorgefunden. Holesek wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert.

**Während der Beerdigung gestohlen.** Kürzlich fand in Trisail die Beerdigung der dortigen Landsturmarbeiter statt. Während dieses feierlichen Aktes wurden im Maschinenhause die Maschinen zum Stillstande gebracht. Der landsturmpflichtige Bergarbeiter Johann Novak benützte einen günstigen Augenblick und stahl aus dem Maschinenraum einen 14 Meter langen und 30 Zentimeter breiten Treibriemen, welchen er durch das Fenster, in welchem er vorher eine Scheibe eingedrückt hatte, herauszog. Die Sache kam aber bald auf und Novak wurde verhaftet.

**Die kroatischen Räuberbanden an der Arbeit.** Die Raubzüge an der steirisch-kroatischen Grenze wollen kein Ende nehmen. Sonntag nachts drangen Strolche in mehrere Gehöfte der Gemeinde St. Florian bei Rohitsch ein und raubten, was ihnen in die Hände kam. Eine Frau, die sich den Einbrechern entgegenstellte, wurde mit einer Hacke verlegt. Eine 75jährige Auszüglerin in Tlake bei Rohitsch lieferte den Eindringlingen den ihr erst am Vormittag ausbezahlten Unterhaltsbeitrag im Betrage von 50 K aus. Eine andere Frau, die im selben Hause wohnt, floh, ihr Kind auf dem Arme. Die Räuber schossen ihr nach und trafen sie in die Brust; sie mußte dann in das Krankenhaus nach Rohitsch gebracht werden. Die Unholde forderten dann von der Auszüglerin noch weiteres Geld, das sie vor einigen Tagen erhalten haben sollte, durchwühlten das ganze Haus und stahlen schließlich eine große Menge Selchfleisch.

**Verhängnisvolles Spiel mit Sprengkapeln.** Kürzlich entwendete der elfjährige Josef Valencal aus dem Keller eines Kaufmannes in St. Magdalena bei Gills eine Schachtel mit sechs Sprengkapeln, die er unter die Schulkinder verteilte. Der elfjährige Albin Bednak brachte am 15. d. eine Sprengkapel zur Explosion, wobei ihm die rechte Hand zerfleischt wurde; außerdem erlitt der Knabe am rechten Oberschenkel schwere Verletzungen.

**Ein Mitglied der kroatischen Räuberbande verhaftet.** Am 18. d. wurde auf dem Bahnhofe in Grobelno der Tischlergehilfe Alois Dul von der Gendarmerie verhaftet. Er ist dringend verdächtig, ein Mitglied der Räuberbande zu sein, die an der steirisch-kroatischen Landesgrenze schon seit längerer Zeit ihr Unwesen treibt. Er ist von seinem Truppenkörper, dem 53. Infanterieregiment, desertiert und trieb sich seitdem in Untersteiermark an der Landesgrenze herum. Bei seiner Verhaftung wurde ein großer Geldbetrag bei ihm vorgefunden, über dessen Herkunft er keine Auskunft geben konnte.

**Aus Eifersucht angeschossen.** Dieser Tage wurde die 21jährige landwirtschaftliche Arbeiterin

Rosa Mernit aus Steinberg bei Sonobitz abends auf dem Heimwege vom Grundbesitzerssohne N. Leonhard angeschossen. Der Schuß drang ihr in die Schulter und Halsgegend. Sie wurde in das Krankenhaus nach Gills gebracht. Der Beweggrund der Tat soll Eifersucht sein.

**Einbruchsdiebstähle.** Kürzlich wurde in die Getreidekammer des Besitzers Anton Vertovsek in Blanca, Bezirk Lichtenwald, eingebrochen und aus einer unversperrten Kiste 3140 K Bargeld sowie drei Sparkassebücher mit den Einlagen von 1040 K, 3000 K und 3682 K gestohlen. Der Täter, der offenbar mit den Ortsverhältnissen vertraut war, sprengte mit einer Eisenstange die Türe auf. Vorgestern wurden der Knecht Franz Dobrina und der Besitzerssohn Stefan Mirt verhaftet, welche dringend verdächtig sind, den Diebstahl begangen zu haben. — In letzterer Zeit wurde in der Gegend von Pristova, Bezirk St. Marein, bei verschiedenen Besitzern nachts eingebrochen. Es sind nicht weniger wie sieben Besitzer, die durch diese Einbrüche in unglaublich kurzer Zeit um bedeutende Beträge beraubt worden sind. Die Einbrecher erbrachen gewöhnlich die Fenster, stiegen durch dieselben in die Wohnzimmer und verschwanden in der Nacht mit ihrer Beute spurlos. Trotz eifriger Nachforschungen konnte die Bande bis jetzt nicht ausgeforscht werden. — In der Nacht vom 5. zum 6. d. wurde beim Besitzer Ferjanc in Cerne, Bez. Rann, und am 4. d. im Weinkeller der Franziska Dros in Retschach bei Sonobitz eingebrochen.

## Schaubühne.

Die Hydra. Ettlinger's Stück wurde uns schon vor einigen Jahren geboten. Es hat trotzdem seine volle Frische bewahrt, die besonders durch die angenehme Satyre auf Bühnen- und Künstlergeschick belustigt, obwohl in all dem ein tiefer Ernst liegt. Die Komödie wurde flott und sicher gespielt. Vor allem sei hier der Rosenberg des Herrn Julius Sodel erwähnt, der diese eigentliche Hauptrolle des Stückes mit Geschick und der unumgänglichen, bescheidenen Uebertreibung spielte. Den Künstler, der zuerst nur für hohe Kunst schwärmt, dann aber gerne in literarischem D—k und dem damit erzielten Geldgewinne recht gerne schwimmt, gab Herr Heinz zu voller Zufriedenheit. Eine Charakterrolle schuf Toni Gaugl aus dem Direktor des Goetheaters, immer gut und sicher. Elise Karnen gab die Schauspielerin, die sich zuerst nach dem Erfolg ihrer Schönheit und dann wieder nach dem ihrer Kunst sehnt, vortrefflich. Sie sah auch sehr gut aus. In kleineren Rollen waren mit Temperament und gleichgestimmten Erfolg Christof Randuth, Lisa Werner und Robert Riemer beschäftigt. Wenn auch das Haus ziemlich leer war, so war es doch ein erfolgreicher, genußvoller Abend, den uns die Laibacher boten.

Chaurlaub. Höher man kann: nämlich mit Blödsinn. Aber Blödsinn, der immerhin belustigend wirkt und bei dem hier und da doch einige geschickte Wortspiele und Gelegenheitswitze angenehm aufblitzen. Wollte man die ganze Fabel des Stückes wiedergeben, müßte man sämtliche Rollen von A bis Z niederschreiben. Denn so was läßt sich eben nicht wiedergeben. Die Schauspieler waren mit guter Laune bei der Sache und entledigten sich ihrer Aufgabe mit Humor und Geschick. Vor allen wollen wir den trefflichen Ottomar Bollmann des Herrn Direktor Karl Göttler erwähnen. Er und Hermine Wolf als seine gefällsüchtige, raschüchtige Gattin boten die besten Leistungen des Abends. Wollten wir noch andere Schauspieler hervorheben, so hieße das einzelnen unrecht tun. Wir nennen daher hier nur alle der Reihenfolge nach: Kläre Karnen, Olga Altringen, Karl Heinz, Ludwig Unger, Anna Korn, Julius Sodel, Maria Marckl, Emil Gallina, Toni Gaugl, Robert Riemer, Emma Embacher, Lisa Werner, alle waren mit Eifer dabei und rundeten den Erfolg des Abends zu lustigem Beifalle, der sich öfters zu herzlichem Lachen steigerte. Wenn man in der Ehe durch Chaurlaub die Stickluft „lüften“ muß, so ist es auch bei der Bühne immerhin gesund, wenn hier und da der strenge Bühnenton ge- „lüftet“ wird, das heißt, wenn tollster Unsinn einige befreiende Stunden schafft. So muß der Abend als äußerst gelungen und befriedigend bezeichnet werden.

**Gedenket** des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

# Gerichtssaal.

## Ein 14jähriger Brandleger.

Das hiesige Ausnahmengericht beschäftigte ein Fall, der als ein pathologischer bezeichnet werden könnte, wenn das Beweisverfahren nicht dargetan hätte, daß es sich hier lediglich um die traurige Tatsache gänzlicher sittlicher Verrohung eines jugendlichen Geschöpfes handelt. Der kaum 14jährige Ignaz Wurko aus Podplat bei Rohitsch ist beschuldigt, bei seiner eigenen Mutter viermal Brand gelegt zu haben. Am 21. Juli d. J. brannte das Weingartenhaus und am 16. August der Schweinestall vollständig nieder. Am 22. August entstand beim Wohnhause ein Brand, welchem der Dachstuhl teilweise zum Opfer fiel und am 25. August verheerte eine neuerliche Feuersbrunst das Stall- und Wirtschaftsgebäude samt den Futtervorräten und Wirtschaftsgeräten. Der Schaden beträgt ungefähr 10.000 Kronen. Anfänglich konnte man die Entstehungsursache der Brände nicht feststellen und man vermutete, daß herumziehende Strolche die Brände gelegt haben. Verschiedene Äußerungen des Beschuldigten dritten Personen gegenüber ließen den Verdacht aufkommen, daß er die Brände gelegt habe und als er von der Gendarmerie energisch zur Rede gestellt wurde, gestand er ein, sämtliche Brände gelegt zu haben. Mit geradezu zynischer Frechheit rühmte er sich noch, die Brände gelegt zu haben und sagte, er habe dies aus Rache getan, weil er von seiner Schwester Juliana schlecht behandelt werde. Nach dem Gutachten der Gerichtsarzte ist der Beschuldigte vollkommen normal, wird aber von der Schulbehörde, der Gemeinde und den Nachbarn als arbeitsscheuer, verlogener und böswilliger Bursche geschildert. Der hoffnungsvolle Junge wurde zu 4 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

# Die Wahlsprüche der habsburgischen Herrscher.

Eine interessante Zusammenstellung der Wahlsprüche der Habsburger finden wir im „Neuen Wiener Tagblatt“. Rudolf von Habsburg, der Stifter der Dynastie, führte vor seiner Erwählung zum deutschen Kaiser im Wappen einen geharnischten Arm, der eine Keule und einen Delzweig trägt, als Symbole von Krieg und Frieden mit der Devise „Ultrum libet“ (Wie Ihr wollt). Nach der Krönung (1273) nahm er den Wahlspruch an: „Melius bene imperare quam imperium ampliare“ (Besser ein Reich gut zu regieren, als es zu mehren). Sein Sohn Albrecht I. erkor den Wahlspruch: „Fugam victoria nescit“ (Der Sieg kennt keine Furcht), auch führte er den Spruch im Munde: „Quod optimum idem jucundissimum“ (Das Beste ist auch das Angenehmste). Dessen Sohn und Nachfolger Friedrich der Schöne wählte den Spruch: „Beata morte nihil beatius“ (Das größte Glück, ein seliger Tod). Leopold der Glorreiche führte eine Bleiwage mit der Umschrift: „Aequa dignoscit“ (Das Richtige erkennend). Albrecht der Zweite, der Weise, ironisierte sein Gebrechen — er war infolge einer Vergiftung gelähmt — durch einen Stelzfuß mit der Umschrift: „Et hic verum agit“ (Auch dieser führt sich wie ein Mann). Otto der Fröhliche führte einen geflügelten Greif mit der Devise: „Unguibus et rostro ac alis armatus in hostem“ (Gegen den Feind bewaffnet mit Krallen, Schnabel und Flügeln). Rudolf der Stifter, der erste Erzherzog Oesterreichs, hatte um einen Fuchs die Devise: „Inspiciens sapientiae“ (welches Fugger übersetzt: „Die arge List mit Weisheit ist“). Albrecht IV., genannt das Weltwunder, auch mit dem Beinamen der Geduldige, gebrauchte das einzige Wort: „Paulatim“ (Allmählich) unter dem Sinnbilde eines in ein Brett gebohrten Nagelbohrers, welche Devise schon im Jahre 1110 Graf Otto II. von Habsburg geführt hatte. Albrecht V. führte den Wahlspruch: „Amicus optima vitae possessio“ (Ein Freund, der größte Schatz des Lebens). Kaiser Friedrich III. (gestorben 1493) hatte als Devise die fünf Buchstaben a, e, i, o, u, die er selbst in einer Handschrift erklärt, und zwar deutsch: „Alles Erdreich ist Oesterreich untertan“, lateinisch: „Austriae est imperare orbi universo“. Als Kaiser wählte er als Sinnbild einen Dreifuß, auf welchem ein offenes Buch liegt, auf das eine schwertbewaffnete Hand den Schwertkops ansetzt mit der Devise: „Hic regit, ille tuetur“ (Das Buch, die Weisheit, regiert, das Schwert beschützt oder wie Fugger sagt: Verstand und Hand schirmen das Land). Maximilian I., „der letzte Ritter“, führte

anfänglich ein außen herum mit Schwertern und Streitkolben bestecktes Rad, über welchem ein Reichsapfel schwebt mit der Bandschrift: „Per tot discrimina“ (Durch alles Ungemach); später bildete sein Wahlspruch die Worte: „Tene mensuram et respice finem“ (Halte Maß und bedenke das Ende). Ferdinand I. wählte den bekannten Spruch: „Fiat justitia, pereat mundus“. Maximilian II. hatte als Sinnbild einen Adler, der eine Weltkugel in den Klauen hält, mit der Devise: „Providebit dominus“ (Gott wird vorsehen“, Moiss I.), Rudolf II. nahm den Spruch an: „Fulget caesaris astrum“ (Es strahlt das Gestirn des Kaisers). Sein Bruder und Nachfolger Mathias II. wählte eine mit dem Kreuz geschmückte Weltkugel, von Sonne und Mond bestrahlt, mit dem Spruche: „Concordi lumine major“ (Im vereinten Lichte größer). Ferdinand II.: „Legitime certantibus“ (Den rechtmäßig Streitenden), Ferdinand III.: „Pietata et justitia“ (Mit Frömmigkeit und Gerechtigkeit). Kaiser Leopold I.: „Consilio et industria“ (Durch Rat und Fleiß), versinnbildet durch eine gekrönte Erdkugel, links und rechts zwei aus Wolken hervorragende Hände, die eine mit einem Szepter, die andere mit einem Schwert, darüber wacht das Auge Gottes. Josef I. Wahlspruch war: „Amore et timore“ (Durch Liebe und Furcht), sein Bruder Karl VI. nahm das Motto: „Constantia et fortitudine“ (Mit Standhaftigkeit und Stärke). Kaiserin Maria Theresia gebrauchte das letzte Sinnbild: Um den böhmischen Löwen, der mit der linken Tazze sich auf Oesterreichs Wappen lehnt, in der anderen das ungarische Doppelkreuz hält, die Worte: „Justitia et clementia“ (Mit Gerechtigkeit und Milde). Ihr Gemahl Franz I. Stephan wählte als deutscher Kaiser den Wahlspruch: „Pro deo et imperio“ (Für Gott und Reich). Josef II. Wahlspruch war: „Virtute et exemplo“ (Mit Tugend und Beispiel), Leopold II.: „Opes regum corba subditorum“ (Die Schätze der Könige sind die Herzen der Untertanen). Franz II., der letzte römisch deutsche Kaiser, hatte zum Wahlspruch: „Dege et fide“ (Mit Gesetz und Treue). Später nahm er die Devise des dänischen Elefantenordens an als Wahlspruch: „Justitia regnorum fundamentum“ (Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten). Ferdinand I. wählte aus Ovid den Wahlspruch: „Recta tueri“ (Das Recht schützen), Kaiser Franz Josef I.: „Viribus unitis“ (Mit vereinten Kräften), das auch die Devise des Franz Josef-Ordens und des Zivilverdienstkreuzes ist

**Buchhandlung Fritz Kersch**  
 Rathausgasse 1 :: **Gilli** :: Rathausgasse 1

## Schrifttum.

**Försterkalender für 1917.** 27. Jahrgang. Mit dem neuen Post- und Stempeltarif herausgegeben von A. Leuthner, Forststr. i. R. Preis: in Leinwand gebunden, mit Tasche und Bleistift 3.20 K., in Leder gebunden 5.50 K. bei Vorher-einsendung. Mit Nachnahme ist der Betrag um 60 Heller höher.

## Bermischtes.

Woher der Titel „Lord“ stammt. Ueber die Entstehungsgeschichte des Wortes Lord, des Titels, den heute in England sowohl eine Anzahl von Standespersonen wie auch manche höheren Beamte führen, gibt ein bayrischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, Freiherr v. Hallberg-Grösch, eine ebenso drastische wie gute Erklärung. Er schreibt: „Das Wort Lord stammt aus den Zeiten 827, als die Dänen in England landeten, um zu plündern. Die Engländer nannten damals einen müßigen Dänen, der sich reich gestohlen hatte, Lurdane oder Lordbane, wie man noch häufig im Norden einen müßigen Menschen Lord nennt, und dieser schimpfliche Spottname wurde endlich der Ehrentitel für ebensolche müßige Menschen.“ — Die englischen Lords können sich demnach auf ihren Titel, wenn sie gelegentlich auf seine Entstehung zurückblicken, nicht allzuviel einbilden.

Deutsche unterstützt eure Schutzvereine!

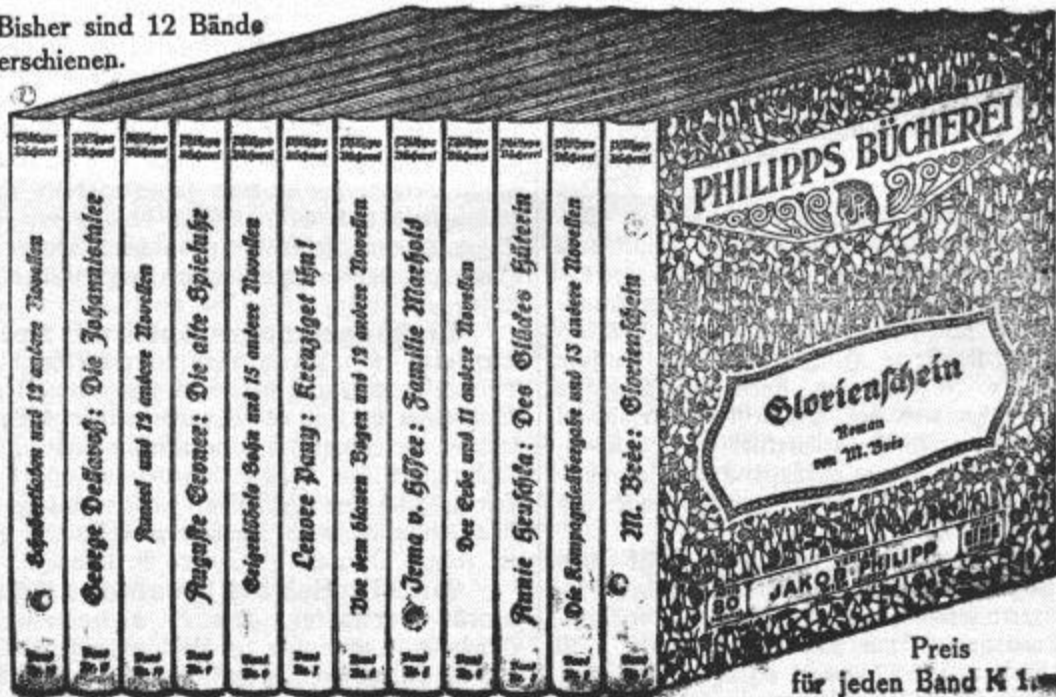
Ins Feld! Auch als Weihnachtsgeschenk! Ins Feld!

Das Erscheinen des heimischen Verlagsunternehmens

# PHILIPPS BÜCHEREI

wurde vom Publikum aufs herzlichste begrüßt und die ersten Bände nahezu ausverkauft.

Bisher sind 12 Bände erschienen.



Preis für jeden Band K 1,-

Bücherverzeichnis gratis.

Diese 12 Bände enthalten 6 Romane, 81 Novellen und Humoresken und eignen sich besonders zur Anlegung einer billigen **HAUSBÜCHEREI** mit durchwegs gediegenem literarischem Inhalte.

Jeden Monat erscheint abwechselnd ein weiterer Roman- oder Novellen-Band.

Durch jede bessere Buchhandlung oder gegen Voreinsendung des Betrages vom Verlag **PHILIPPS-BÜCHEREI**, Wien, VI., Barnabiten-gasse Nr. 7, zu beziehen.

**MATTONI'S**  
 EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.  
**GISSHÜBLER**  
 REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 51

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

## Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

„Onkel, bitte du meine Eltern, daß ich wenigstens noch acht Tage bei Euch bleiben darf!“

Hilba von Versen stand, während sie diese Worte sprach, mit tränengefüllten Augen vor dem ernststen, schönen Mann am Anfang der Vierzig, der am Fenster des behaglich eingerichteten Zimmers saß und in einem Buche blätterte.

„Ich habe deinem Vater geschrieben, er möge dich sofort heimkommen lassen,“ entgegnete Ulrich von Versen, Hilba's Onkel, ruhig. „Es war nötig so, mein liebes Kind.“

„Du?“

Sie starrte ihn erblassend an.

„So bin ich Euch zur Last?“ fuhr sie mit zitternden Lippen fort, als er schwieg.

Er zuckte die Achseln.

„Nein, Kind!“ Wir haben dich gern bei uns, das weißt du ja,“ erwiderte er, nach ihrer Hand fassend, die sie ihm weigerte. „Aber, es ist Zeit, daß du gehst! Verstehst du mich nicht?“

„O ja!“ rief sie mit Bitternis, „du und die Tante, ihr mißgönnt mir mein Glück!“

Herr von Versen lächelte wehmütig.

„Du bist achtzehn Jahre, Hilba,“ sprach er. „Darum nennst du deine erste Liebe Glück. Aber du solltest ihr nur die Berechtigung eines Traumes zugestehen, und damit dies geschieht, gehst du morgen in deine Heimat zurück. Es muß sein, Hilba. Das Leben fordert solche Opfer von uns.“

„Warum?“ fragte sie tonlos.

„Weil Entsagen die große Kunst ist, in der das Leben uns zur Lehrmeisterin gegeben wird,“ antwortete er ruhig.

„Und du?“ rief sie beinahe höhnisch. „Du, der nur von Erfolg sprechen kann? Wie darfst du an-

bern ihr Glück kürzen wollen? Wie darfst du von Entsagen reden?“

„Weil ich dem Leben meinen Tribut gezahlt habe, wie du ihn nun zahlen mußt, armes Kind!“ entgegnete Versen leise.

„Du bist nicht glücklich?“ fragte sie zifelnd und schen.

„Rühre nicht daran!“ mahnte er ernst. „Auch vernarbte Wunden schmerzen zuweilen noch. Und glaubst du jetzt, daß ich ein Tyrann bin, wenn ich dich gehen heiße?“

„Werde ich denn nicht wieder geliebt?“ fragte sie furchtsam.

„Ja, du wirst wieder geliebt! Und Fred Hartenau ist ein ehrenhafter Mensch, der dich wohl glücklich machen könnte, wenn — wenn nicht die Verhältnisse stärker wären, als er,“ sagte der Onkel mit Betonung.

„Man nennt seine Eltern reich,“ warf Hilba erregt ein. „Aber du glaubst doch nicht, Onkel, daß meine Liebe mit Geld und Gut etwas zu tun hat. Wenn Fred Hartenau arm wäre, ich würde ebenso fest zu ihm stehen . . .“

„Das bezweifle ich nicht,“ meinte Versen bedachtsam. „Kenne Hartenau aber lieber nicht einen reichen Mann. Fred ist nur der Sohn seines Vaters. Und eine Mutter besitzt er nicht mehr.“

„Doch eine Stiefmutter?“ Ein wenig zaghaft klang diese Frage Hilba's.

„Kennst du sie?“ fragte der Onkel.

„Nein!“ erwiderte Hilba unruhig. „Herr Hartenau sprach selten von ihr.“

„Eine der schönsten Frauen der Stadt,“ fuhr Ulrich von Versen mit harter Stimme fort. „Ha, ha, solch ein Ruhm kostet Geld, mein Kind. Ich fürchte, auch ein so reicher Mann, wie Jobst Har-

tenau wird nicht stets die kostspieligen Launen der reizenden Mondaine befriedigen können."

"Und das ist Fred's Mutter?" fragte Hilba bang.

"Ja! Fängst du nun an zu begreifen, daß Liebe Entfagen bedeutet?"

"Fred und ich, wir wollen nicht das Gold dieser Frau," entgegnete Hilba fest.

"Nein! Ihr lebt ja von Lust und Liebe!" lachte Bersen schneidend auf.

"Wir arbeiten!" sagte sie ruhig und zuversichtlich.

"Natürlich!" höhnte er weiter. "Du, die von den Eltern verzogene Beamtentochter, verdienst ja mit Leichtigkeit deinen Unterhalt. Und Fred, der mittellose Kaufmann, gründet mit einem Gehalt von 200 Mark monatlich eine Familie! Kindskopf, du! Gut, daß der junge Hartenau besser rechnen gelernt hat. Er wird es dir danken, wenn du reifest . . ."

Hilba schlug aufstöhnend die Hände vor das Gesicht.

"Onkel, es muß einen Ausweg geben!" redete sie fast unverständlich. "Ich ertrage das Leben ohne ihn nicht!"

"Ach, Hilba, das haben wir Alle gesagt!" sprach er schmerzlich bewegt. "Aber die Pflicht ruft unerbittlich und sie ist es auch, die auf die müden Kämpfer einst Siegespalmen streut. Wohl dem, der nicht fahnenflüchtig geworden ist."

Sie hatte noch immer das Antlitz in den Händen geborgen. Ihre schlankte Gestalt bebte, ein leiser Wehlaut kam von ihren Lippen.

Ulrich von Bersen ließ seine Augen lange liebevoll auf ihr ruhen. Ja, er hatte sie gern, die schöne Nichte, welche nun schon seit Wochen ein lieber Gast in seinen Räumen war, die Kinderfrohsinn nicht kannten. Er war wieder jung geworden durch Hilbas übermütiges Lachen, durch ihre stete Scherzbereitschaft. Und er hatte zu spät erkannt, was ihren Augen diesen sonnenhaften Schimmer, ihrem Antlitz diese holde Sinnigkeit verliehen: die Liebe! Gehörte Liebe nicht in das Dasein einer Ahtzehnjährigen? Oh, gewiß! So gewiß, wie Entbehren der Liebe ihm selbst menschenlos deutete!

Vor Ulrichs Seele trat das Bild der Frau, die er gelernt hatte zu hassen. Anita Hartenau neigte sich mit bezaubernden Lächeln zu ihm, und ihre vollen roten Lippen schienen zu fragen: „Kannst du vergessen, armer Tor?"

Nein, Hilba mußte gehen. Einen Hartenau durfte sie nicht lieben. Das litt Jene nicht, die mit den Herzen der Menschen spielte, wie mit nichtigem

Land. O, er kannte ihre Macht! Auch der Stiefsohn sollte an ihrem Siegeswagen ziehen, sollte ihr geduldiger Sklave sein! Was konnte das arme, schüchterne Mädchen, das weltfremde Kind, gegen ein solches Weib ausrichten? Noch mochte die Liebe nicht allzujest in Hilbas Herzen haften. Andere Menschen, die Zärtlichkeit der Eltern, neue Eindrücke, mit denen ja das Schicksal nicht kargt, würden das notwendige Vergessen bringen. Er, Ulrich von Bersen, war es dem einzigen Bruder schuldig, ihm sein bestes Kleinod, die Tochter, unverfehrt wiederzugeben. blieb sie länger in der heißen Atmosphäre der Leidenschaft, so war Rettung schwer, vielleicht unmöglich.

"Gieb mir die Hand, mein Kind!" sagte er weich und erhob sich von seinem Plaze. "Sieh, nach Sturmestagen kommt die Sonne doch wieder. Und wir lächeln ihr immer zu!"

Sanft zog er ihr die bebenden Hände vom Gesicht.

"Sei stark!" mahnte er, erschrocken die tiefe Blässe ihrer Wangen gewahrend.

Mutlos hafteten ihre Blicke am Boden.

"Das Leben hat keinen Wert mehr für mich!" grockte sie.

"Undankbare!" rief er fast beängstigt.

"Versuche nicht Gott! Du hast noch Eltern, du hast deine Jugend noch und deine Ideale! Lasse dir daran genügen, und du überwindest schneller als du denkst diesen Liebestraum . . . In zehn Jahren lachst du der Schmerzen, die dich heute so wild packen. Glaube es mir!"

Trotz zuckte über ihr liebliches Antlitz.

Sie antwortete nicht.

Mit jähem Ruck riß sie ihre Finger aus seinen Händen und enteilt in ihr Zimmer.

Hastig machte sie sich zum Ausgehen fertig. Sie warf nur einen flüchtigen Blick in den Spiegel, ehe sie mit hochklopfendem Herzen das Gaststübchen verließ, um einen Ausgang zu machen, von dem ihre Verwandten nicht wissen sollten.

Unbemerkt von den Diensthöten gewann sie die Treppe. So schnell sie ihre Füße trugen, eilte sie abwärts, und sie stand erst überlegend still, als die vom Abendschein erhellte, menschenleere Straße vor ihr lag.

"Ihn noch einmal sehen!" das war der Wunsch ihres sehnsüchtigen Herzens.

Dennoch ging sie planlos manche Straße auf und ab. Wohin sollte sie auch die Schritte lenken? Sie wußte ja so wenig von der Tageseinteilung des Geliebten, sie wußte nicht einmal das Haus zu



finden, in dem er wohnte. Sie war fremd in der großen Stadt.

Lange schon hatte ihre Wanderung gedauert. Der Abend war hereingebrochen, vom Himmel grüßten die ersten Sterne. Es wäre für Hilda Zeit gewesen, den Heimweg anzutreten. Aber sie erhoffte noch immer ein Begegnen mit Fred Hartenau, sie erhoffte ein Abschiedswort von ihm, das für die Zukunft bedeutungsvoll werden mußte. Und so achtete sie nicht der Dunkelheit in den Straßen. Sie starrte nur ängstlich den Vorübergehenden ins Gesicht, damit es ihr gelänge, Denjenigen zu erkennen, den sie mit ganzer Seele suchte.

Allmählig kam mit der Müdigkeit auch völlige Hoffnungslosigkeit über sie. Es war fast mehr als ein Kinderglaube, der sie bisher aufrecht erhalten. Wie konnte sie von Gott verlangen, daß er ihr den einen Menschen, der ihr der teuerste war, in den Weg schicken würde. Bangigkeit überfiel sie und sie sagte sich auch, daß sie die Wohnung ihrer Verwandten ohne fremde Hilfe nicht wieder finden würde. Ein Gefühl grenzenloser Vereinsamung kam über sie. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, die langsam über ihre Wangen herabzurollen begannen. Sterbensmatt schlich sie an den Häusern hin, indem sie jetzt instinktiv dem Lichte der Laternen auswich.

Sie befand sich schon lange in dem Villenviertel, welches im Südwesten die Stadt abschloß. Aus den kleinen, sorgfältig gepflegten Vorgärten zog der Duft der Reseden zu ihr hin, von mit blühenden Blumen bestellten Terrassen und Balkonen schimmerte Licht und erhellte die kiesbestreuten Wege. Zutweilen klang durch die geöffneten Fenster Musik, und fast andächtig horchte die Wandelnde jetzt auf den Sang einer Altstimme, die ein schmerzmütiges Volkslied kunstlos zu Gehör brachte.

Dieser Stimme länger zu lauschen, blieb Hilda an den Gartenzaun, der üppig begrünt war, stehen. Und während sie zuhörte, fielen ihre Blicke unwillkürlich auf die von rotem Lichte überstrahlte Veranda, die kaum zwanzig Schritte von ihr entfernt lag. Für Sekunden stockte ihr Herzschlag. Denn er, den sie fieberhaft gesucht, er saß dort auf einem Tabouret zu den Füßen einer wunderbar schönen Frau, die, von rotgoldenen Locken umwallt, anzusehen war wie die Loreley über den Fluten des Rheins.

Ein herbes Weh krampfte im qualvollen Schauen Hildas Brust zusammen. War dies das Ende ihres Liebestraumes? Gab es so viel Falschheit auf der Welt? Konnte ein Mann, dessen Augen heißeste Liebe gesprochen, solch' frevelhaftes Spiel mit ihr

treiben? Denn kniete Fred Hartenau nicht fast vor der hohen, weißen Gestalt dort, die mit so bestrickendem Liebreiz den Arm um seinen Hals gelegt hatte? O, es war ein schönes Bild, welches die Weiden dem Beschauer darboten, würdig des Pinsels einer Meisterhand. Aber das zitternde Mädchen am Gartenzaun hatte kein Verständnis für die frappierende Schönheit dieses blonden Frauenkopfes, der sich tief zu dem dunklen Männerhaupte niederbückte, das in seiner Art nicht minder schön genannt werden mußte.

Brennenden Auges nur starrte die blasse Hilda zu der Veranda empor. Ihre Arme preßten sich fest und fester in das kühle Blättergrün, und das Zittern der Kniee brachte die zarte Gestalt fast in's Wanken. Ein Tränenschleier verbunkelte ihr wohl das peinvolle Bild, welches sich ihren Blicken darbot, aber er löschte es nicht aus. Und ewig würde es nun in ihrer Erinnerung haften: das wußte sie! Verrat, wo sie schrankenlose Liebe gegeben hatte, Abtrünnigkeit, wo sie an ein Ewigkeitsgefühl geglaubt? O, du große, überwältigende Liebe, die du, einer Wunderblume gleich, in den Herzen emporblühst, hast du stets nur Enttäuschungen und bitterstes Weh für deine Gläubigen? Dann Fluch über dich und deinen trüglichen Zauber!

Die Bitterkeit, die in Hilda aufstieg, weckte ihren Stolz. Sie trocknete hastig ihre Tränen, sie wendete ungestüm den Kopf von den heiter Plaudernden fort, und ihr Fuß trat auf den Weg zurück, der an den Gärten entlang führte. Sie wollte heim. Was sollte sie auch noch länger hier? Zu Hause erwartete man sie, man wollte ihr noch ein paar freundliche Abendstunden schenken, ehe man sie in die Ferne entließ.

Und er, von dem sie geglaubt, er liebe sie, er wußte auch, daß sie morgen schon ihren Fuß weitersetzte. Aber es kümmerte ihn nicht. Er verstandelte die kostbare Zeit zu Füßen einer Anderen, die schöner war als sie, und die ihn folglich allein fesseln konnte. Welch' eine Schmach, verraten zu werden?! Welch' eine Gewissenlosigkeit, Worte und Blicke zu tauschen, von denen die Seele nichts weiß? Mußte sie Freds Tun wankelmütig oder frevelhaft nennen?

Ihre müden Füße schleppte sie mühsam vorwärts. Sie ging Straßen, durch welche sie noch nie gekommen war. Sie beachtete es nicht, daß zuweilen ein dreister Blick ihr blaßes Antlitz traf, daß ab und zu ein Herr Miene machte, denselben Weg zu verfolgen wie sie und daß nur ein Etwas in ihrem bleichen, starren Gesicht die Zudringlichen zurückschreckte.

Endlich wurde sie doch angeredet. Ein großer, blonder Mann mit einem kühn emporgewirbelten Bärtchen auf der vollen Oberlippe, trat, nachdem er eine gute Weile hinter ihr hergeschritten, ihr zur Seite und sagte in dem zudringlichen und zugleich nonchalanten Tone, der bei den Straßenabenteuern junger und alter Gecken beliebt ist:

„So allein, mein Fräulein? Sie gestatten, daß ich Sie begleite!“

Hilda hatte in der Gemütsverfassung, in der sie sich augenblicklich befand, zuerst kein Verständnis für die Situation. Sie hatte, was der Fremde zu ihr geredet, gar nicht vernommen, sie merkte jetzt nur, daß jemand zu ihr sprach. Sie sah auf und blieb stehen.

Der Herr wiederholte dreisterlächelnd seine Anrede. Hier schien er ja auf schwachen Widerstand zu stoßen. Die „Kleine“ hemmte ihre Schritte, statt sie zu beschleunigen.

Aber schon hatte Hilda begriffen, daß sie eine Belästigung erfuhr. Und weil sie glaubte, daß Fred Hartenau ein falsches Spiel mit ihr getrieben, war die Verachtung, die sie dem Treiben des Ausdringlichen ihr zur Seite zollte, doppelt groß. „Auch ein Mann“, dachte sie mit Bitternis, einer von den „Mitterlichen“, die Frauen beschirmen, wenn sie sie des Schutzes bedürftig finden!“

„Geben Sie den Weg frei!“ rief sie herrisch, mit zitternden Lippen und suchte an ihn vorbeizukommen.

„Warum so böse?“ meinte er lächelnd, trat nun zur Seite und blieb unkeivrt neben der Weitergehenden. „Ich denke, wir haben einen Weg, mein schönes Fräulein!“

Nun wurde Hilda von der Unverschämtheit des Fremden beängstigt. Sie sah sich nach einer Droschke um. Aber kein leeres Gefährt wollte sich zeigen, kein Schutzmann tauchte in ihrer Nähe auf und die wenigen Passanten, welche zu erblicken waren, gehörten ebenfalls dem männlichen Geschlechte an. Sie hastete mit hochklopfendem Herzen vorwärts. Sie zwang sich, auf die leisen Worte des Herrn an ihrer Seite nicht zu hören, und sie blickte angelegentlich umher, um so bald wie möglich einer Droschke habhaft zu werden.

Befreit aufatmend hörte sie hinter sich das Rollen eines Wagens. Sie blieb stehen, um dem Kutscher zu winken, daß er halte. Aber ihre schon erhobene Hand sank schlaff an ihrem Kleide nieder. Mit entgeistertem Gesicht starrte sie der schnell vorbeifahrenden Equipage nach. Sie hatte Fred Hartenau im Fond des Wagens lehnen sehen, und auch sie mußte erkannt worden sein, denn ein bestreudeter,

erstaunter Blick war aus seinen Augen über sie hingeglitten.

Sie taumelte im jähen Schreck zurück. Ihr Begleiter machte Miene, den Arm um sie zu legen. Fassungslos sah sie noch immer der Equipage nach, aus der ein Männerkopf sich weit nach hinten beugte. Kein Zweifel, sie war erkannt worden.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

Deutschland das Land des Fortschrittes. In der neuen französischen syndikalistisch-revolutionären Wochenschrift „La Jeunesse“ vom 7. September schreibt der syndikalistische Führer Erzeuvelles: „Die Boykottierung der deutschen Erzeugnisse wäre ein Fehler. Aus zwei Gründen. Erstens wäre es schwierig, sie in wirksamer Weise durchzuführen, dann würde sie die Lage der kleinen Verbraucher verschlimmern. Ich schrieb neulich, der Deutsche ist ein Mann von Qualitäten, und diese Qualitäten sind für die gegenseitigen Dienste der Völker unentbehrlich. Sie zu unterdrücken oder sie nicht zu benutzen, wäre ein Attentat auf die Menschheit. Wenn wir auf dem Gebiete der Produktion die Lage Frankreichs und Deutschlands untersuchen, so finden wir folgendes: Frankreich, demokratisch in der Politik, ist durchaus aristokratisch in seinem Wirtschaftsleben; Deutschland, aristokratisch in der Politik, ist durchaus demokratisch in seinem Wirtschaftsleben. Frankreich ist der Ueberlieferung ergeben, Deutschland ist revolutionär. Welches ist unter den zivilisierten Ländern dasjenige Land, das intensiv und umfassend arbeitet, die Güter am weitesten verbreitet und einer wachsenden Zahl von Menschen gestattet, ihre Bedürfnisse zu befriedigen? Deutschland! Seine Wirtschaftsweise hat demokratische Wirkungen. Welches Land hat am gründlichsten die veralteten Produktionsmethoden abgelegt? Welches Land hat es sich zur Regel gemacht, seine Werkzeuge periodisch zu erneuern oder ausländische Methoden anzunehmen? Deutschland! Welches Land nutzt Erfindungen am besten aus und sichert dem Erfinder die Möglichkeit des Erfolges? Deutschland! Welches Land ist hingegen hypnotisiert von dem alten „Atelier“ und von der Feinheit des Geschmacks? Welches Land rebelliert gegen jede Aenderung in der Technik und kapselt sich in einer beschränkten und routinemäßigen Produktion ein? Frankreich! Welches Land oder welches industrielle Bemühen veredelt den Menschen? Wo ist das Kapital kühn und riskiert alles? In Deutschland! Welches ist das Land des parasitischen, faulen, konservativen, allen Aenderungen abgeneigten Kapitalisten oder „Rentiers“? Frankreich! Der Deutsche ist ein Industrieller. Der Franzose ist ein Geldverleiher, ein Bucherer.“

**Gedenket** des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

**Ein Weihnachtsmärchen.**

Es schneite. — Die ersten Schatten der frühen Dämmerung verliehen der Landschaft jenen einsförmigen Farbenton, der den Beschauer mit einem Gemisch von leiser Schwermut und wohlthuender Ruhe erfüllt, der eben den Hauptzauber eines verschleierte Wintertages ausmacht. Auf den kahlen, sich kreuzenden und wieder kreuzenden Ästen und Zweiglein eines alten Nußbaumes flogen neugierige Späglein in ein verlassenenes Starhäuschen, um gleich darauf wieder enttäuscht aus dem licht-, luft- und futterarmen Bau herauszufliegen, was die klaren Augen eines Weisenpaares jedesmal aufleuchten machte, freut sich doch selbst ein armseliges Vogelherz über bestrafte Vorwitz.

In einiger Entfernung davon und sich vom weißgrauen Hintergrunde selbst durch das dicke Schneegestöber hindurch klar abhebend, stand ein baufälliger, altertümlicher Turm, in dessen sprüngericher Kuppel ein grüspanüberzogenes Glöcklein hing. Einsam und verlassen hing es dort und nur wenn der Wind es gar zu toll trieb, ließ es ein feines, heiseres Stimmchen ertönen — etwa wie ein leidendes Schwesterlein den rauhen Brüdern wehren würde, es mit in ihr lautes Spiel zu ziehen. Sonst hing es still da droben im alten Turm — selbst die Kupferkommission hätte darauf vergessen.

Heute war Weihnachtsabend, aber vergeblich schaukelte die kleine Glocke am abgenützten Strange sehnsüchtig auf und ab, um auf diese Weise irgendwo in einem Fenster lachende Gesichter, freudestrahrende Kinderaugen oder gar ein brennendes Bäumchen zu sehen — umsonst! Wer mochte an einen Lichterbaum denken, wenn die einzigen Lichter, die Vater- und Bruderaugen trafen, nur zischende Granaten, tobringende Schüsse und spähende Scheinwerfer waren? Feuer beteten Kinderherzen nicht wie sonst um Puppen, Soldaten und allerlei Lederbissen zum lieben Christkind — nein, ihre gefalteten Hände, ihre fleh-

enden Augen, ihre reinen, vertrauenden Herzen baten um Heiligeres — um Schutz für die Lieben, die draußen in Kälte und Entbehrungen fürs geliebte Vaterland voll froher Zuversicht auf den kommenden Sieg ihr Leben wagten und das verlassene Glöcklein wußte dies auch, waren doch seit langem schon ihre stolzen Schwestern verstummt, um, wenn auch in anderer Weise, Kaiser und Land zu dienen.

„Wenn ich auch nur etwas nützen könnte!“ seufzte die vergessene Glocke.

In den Räumen des palastähnlichen Gebäudes, das in einiger Entfernung vom stillen Parke stand, wurde es plötzlich hell und das Glöcklein konnte ganz deutlich einen großen Saal überblicken, in dem viele tiefster Männer in heftiger Debatte um einen mit Landkarten und Schriftstücken überfüllten Tisch saßen. Bald erhob sich der eine, bald der andere, um, wie es schien, irgend einen wichtigen Vorschlag zu machen, nur, um mit Geberden der höchsten Entrüstung oder des stärksten Widerstandes von den übrigen begrüßt zu werden.

„Was für seltsame Ränze die Menschen doch sind!“ murmelte das Glöcklein, hüllte sich fester in seinen stets wachsenden Schneemantel und erwachte nur von Zeit zu Zeit aus seinen laudurchwobenen Träumereien, um einen mißbilligenden Blick auf die uneinigen Menschenkinder im strahlenden Saale zu werfen. Sie schienen allmählich ruhiger zu werden. Boten kamen und gingen, ein emsiges Zeichnen, Rechnen und Schreiben begann und zur Befriedigung der Glocke kroch etwas von der atemlosen Stille, der geheimnisvollen Ruhe der Weihnacht selbst durch die geschlossenen Fenster zu den Beratenden da drinnen.

„Ob diese zanklustigen Genossen dort drüben wirklich so ganz vergessen haben, daß dies die Friedensnacht des Jahres — die heilige Nacht ist?“ fragte sich die Glocke und sumimte leise, ganz leise ein uraltes Weihnachtslied.

Da, was war das? Auf einmal sprangen die vor kurzem noch so leidenschaftlich erregten Männer

auf, reichten sich unter Lachen und Weinen die Hände, dann stürzten sie in höchster Eile dem Ausgange zu und verschwanden; ein junger Mann aber trat in tiefer Erregung hinaus auf den Balkon, stützte sich auf die Schneebedeckte Brüstung und ließ Tränen auf Tränen über das edle Antlitz hinab auf den weichen Schnee tropfen. Da schoben sich die Wolken langsam auseinander und wie einst den Hirten bei Bethlehem, so leuchtete auch jetzt ein einziger funkelnder Stern auf den einsamen Mann und die einsame Glocke.

Seine Augen hoben sich gen Himmel und erblickten den Stern. Schluchzend streckte er die Arme gegen denselben und rief laut:

„Dank, Dank, Dir o Allmächtiger, der Du es mir gegönnt, meinen ersten Schritt auf dem ewig dornenvollen Pfad der Herrscher mit der Unterzeichnung dieses Friedensbündnisses zu beginnen. Und Du, o Stern des Friedens!“ fuhr er flehend fort: „leuchte mir getreulich, denn an Dein Licht knüpft sich das Glück meines Volkes und mit ihm — das meine.“

Einen Augenblick war es dem Glöcklein eigentümlich zumute, — als ob es vom Strange fallen müsse, da wurde es ihm klar, daß es eine selige Botschaft zu verkünden habe — es, das grüspanüberzogene, verlassene Glöcklein — nun seine stolzen Schwestern nicht hier es zu tun.

„Friede, Friede“, jubelte es so klar, so selig, daß jedes kummervolle Gemüt seine Sprache verstand, und jedes Menschenherz wie eine mächtige Glocke schlug, deren Ton überall ein frohes Echo fand und sich von Herz zu Herz, von Stadt zu Stadt, von Berg zu Berg, von Strand zu Strand verbreitete, so daß die Weihnachtsglocken schon um Mitternacht mit ihren ehernen Zungen hell jauchzend in die weite, weite Welt, die so lange bedrückt gewesen, hinausjubeln konnten!

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden:“

Alma W. Karlin.

Die behördlich konzessionierte

**Vermittlung für Realitätenverkehr  
der Stadtgemeinde Cilli**

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamte (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.

Postsparkasse Nr. 36.900

o o Fernruf Nr. 21 o o

**Vereinsbuchdruckerei Seleja**

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

o o Cilli, Rathausgasse Nr. 5 o o

# KAYSER

Vollkommenste  
Nähmaschine  
der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff  
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)  
Kayser Ringschiff  
Kayser Central Bobbin  
ist auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 80 K aufwärts.  
Grosses Lager bei

**Anton Neger** Mechaniker, **Cilli**  
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.  
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffehen etc., sowie auch sämtliche  
Fahrradbestandteile.

**Elektrische Taschenlampen und Batterien.**

**Drucksorten** Vereinsbuchdruckerei  
„Celeja“ Cilli.  
Liefert zu mässigen Preisen

JOSEF MARTINZ, Marburg  
(gegründet 1860) liefert:  
**Galanterie-, Spiel-,  
Kurz- und Wirkwaren**  
zu den billigsten Tagespreisen.  
Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

## Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort  
zu vermieten. Auskunft erteilt  
der Eigentümer Johann Josek.

Imitations-

### Imperial-Wolle

Imitations-

### Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, ren-  
tabler Artikel für Wiederverkäufer.  
Verkaufsfreie Ware liefert billigst  
zum Tagespreise Garnversandhaus

**Adolf Konirsch**

Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73.  
Verlangt Preisliste und Muster.

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in  
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,  
Marburg, Herrengasse 6.  
Auswärtige Aufträge schnellstens.

### Gelegenheitskauf.

Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität  
in nächster Nähe von Cilli in herrlicher  
Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus  
einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirt-  
schaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück  
Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund,  
ein Obstgarten, bepflanzt mit Apfel-  
Birn-, Kirschen- und Zwetschenbäumen  
und ein schlagbarer Buchenwald. Der  
Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch ameri-  
kanischen Reben bestockt. Sämtliche  
Objekte befinden sich in gutem Zustande.  
Anzufragen bei der Realitätenvermittlung  
der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadt-  
sekretär Hans Blechinger).

### Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer  
erteilt Unterricht im Maschinschreiben  
und Stenographie zu sehr mässigen  
Preisen. Anfragen sind zu richten  
an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

## EINLADUNG ZUR

# Dienstboten-Krankenversicherung

Die gefertigte Krankenkasse übernimmt die dem Dienstgeber nach der Dienst-  
botenordnung obliegende Verpflichtung im Erkrankungsfall eines Dienstboten für  
**ärztliche Hilfe** oder **Spitalbehandlung** zu sorgen.

Die Dienstgeber, welche bisher ihre Dienstboten bei der gefertigten Kasse ver-  
sicherten, werden eingeladen, die **Versicherung für das Jahr 1917 bis  
zum 16. Dezember l. J. zu erneuern.**

Erfolgt die **Versicherung nach dem 1. Jänner 1917**, so tritt dies-  
falls die **14 tägige Wartefrist** für den Anspruch an die Kasse ein.

**Mündliche Auskünfte und Anmeldungen an Wochentagen  
von 8 bis 1 Uhr mittags.**

**Ausführliche Prospekte auf Verlangen werden übersendet.**

Steiermärkische Volkskrankenkasse in Graz, Jakominigasse 7.

Fernsprecher Nr. 2050.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU

Vertreten  
durch:

**Rudolf Blum & Sohn**

Dachdeckungs- u.  
Spengler-Geschäft

**Marburg**

Ecke Carnerie- u.  
Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

**Verloren.**

Eine runde Brosche mit einem Kranz aus Platin, innen die Zahl 25 in Gold auf dem Wege zum Friedhofe in die Stadt verloren. Abzugeben gegen Finderlohn bei Franz Zangger, Herrngasse, I. Stock.

**HAUS**

1 Stock hoch, mit drei Verkaufslökalen, im Zentrum der Stadt gelegen, ist zu verkaufen. — Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22397

**Italienischer**

**Unterricht**

gesucht. Sofortige Anbote an die Verwaltung d. Bl. 22411

**Ziegen**  
und  
**Kaninchen**

sowohl für Zucht als auch für Schlachtzwecke werden preiswert abgegeben. Anzufragen beim Stadtamt.

**Leinölfirnis**

kaufen in jeden Quantitäten  
**Oldenbruch u. Sohn & Co.**  
Lack- und Farbenindustrie  
**Kritzendorf bei Wien.**

Offerte nur mit Preisangebot.

Meinen hochgeehrten Kunden teile ich höflichst mit, dass ich mein

**Damenhutgeschäft**

am 1. Jänner 1917 in die Rathausgasse Nr. 22 (neben der Bezirkshauptmannschaft) verlege und dort im grösseren Umfange weiter führen werde. Gleichzeitig danke ich allen meinen geschätzten Kunden für das mir entgegengebrachte Vertrauen. Mein Bestreben wird auch fernerhin sein, durch bestes Material und eleganteste Ausführung dieses Vertrauens zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

**M. Smolnik.**

**Drucksorten**

liefert rasch und billigst

**Vereinsbuchdruckerei Celeja.**

**Dünger**

ungefähr 10 bis 15 Wagen fetter Pferde-Dünger abzugeben. — „Grüne Wiese“.

Tagsüber sucht eine

**FRAU**

leichte Beschäftigung. Geht auch ins Haus nahn. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22356

3 Waggon

**Wein**

auch in kleinen Partien abzugeben. — Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22412

**Kundmachung.**

Der gefertigte

**Spar- und Vorschussverein in Cilli**

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

hat ab 1. Jänner 1917

folgende **Zinsfußänderung**

beschlossen:

Für Spareinlagen (bei tägl. Verzinsung) **4<sup>1</sup>/<sub>4</sub> %**

„ Grundpfanddarlehen . . . **6 %**

„ Bürgschaftsdarlehen . . . **6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> %**

Die Rentensteuer und den Kriegszuschlag zu derselben trägt die Anstalt.

Cilli, am 1. Dezember 1916.

**Spar- und Vorschussverein in Cilli**

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

Der Vorstand:

**Gustav Stiger** e. h.

**Otto Kuster** e. h.

**Weiches Schnittmaterial**

Bretter in allen Stärken, Pfosten, Staffel und Kanthölzer kauft jedes Quantum gegen sofortige Kassazahlung

**Sägewerke LEO WEISS, Graz, Annenstrasse 53.**

Zl. 16415/1916.

**Kundmachung.**

Regelung des Verkehrs mit Kaffee.

Die Giltigkeit der zur Zeit der Kundmachung ausgegebenen, doch nicht verbrauchten Kaffeearten wird zufolge Ministerialverordnung vom 24. November 1916, R. G. Bl. Nr. 394, bis zum 20. Jänner 1917 verlängert.

Mit der gleichen Ministerialverordnung wurde bestimmt, daß vom 11. Dezember 1916 an den Gast- und Schankgewerbebetrieben die Verabreichung von Kaffeegetränken allein oder vermischt mit Milch oder mit anderen Zusätzen, sowie der Verkauf solcher Getränke über die Gasse nur von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr vormittag und von 8 bis 10 Uhr abends gestattet wird.

Die politischen Bezirksbehörden wurden mit der Statthaltereiverordnung vom 2. Dezember 1916, L. G. B. Nr. 125, ermächtigt, Ausnahmen gegen Widerruf zu treffen, sobald ein öffentliches Interesse oder besonders berücksichtigungswürdige Verhältnisse vorliegen, namentlich für Bahnhof Restaurationen, unter Bedachtnahme auf die Bedürfnisse des reisenden Publikums und des Bahnpersonales, sowie für kleinere Betriebe (Auspeisereien, Volksküchen, Kaffeeschenken), in welchen unbemittelte Bevölkerungskreise Kaffee oder Milch-Kaffee als notwendiges Nahrungsmittel einzunehmen pflegen.

Stadtamt Cilli, am 13. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**

Allen Bücherfreunden empfehlen wir unseren diesjährigen

**Weihnachts-Katalog**

der auf 130 Seiten eine Auswahl in den Jahren 1914, 1915 und 1916 erschienener Werke und Jugendschriften, die für den Weihnachtstisch geeignet sind, sowie ein Verzeichnis von photographischen Apparaten enthält. Derselbe gedenkt der 100jährigen Feier des Bestandes der Firma und des 40jährigen Eintrittes des Inhabers in die Firma, und wird gratis abgegeben. Alle wo immer angezeigten neuen Bücher und Apparate können zu gleichen Preisen auch durch uns bezogen werden.

**R. Lechner (Wilh. Müller) k. u. k. Hof- und Univ.-Buchhandlung, Wien I, Graben 31**

**Stuttgarter**  
**Lebensversicherungsbank a. G.**  
**(ALTE STUTTGARTER)**

Gegründet 1854.

Versicherungsbestand Ende 1915 . . . 1 Milliarde 369 Millionen Kronen.  
Bankvermögen . . . . . 557 Millionen Kronen.  
Darunter Extra- und Dividendenreserven . . . . . 87 Millionen Kronen.  
Ueberschuss im Jahre 1915 . . . . . 20 Millionen Kronen.

Auskunft erteilt: **Anton Patz, Sparkasse-Sekretär, Cilli.**

**Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.**

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

**Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.**

Bisher gewährte Dividenden:

**347 Millionen Kronen.**

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

**Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.**

Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

**August Pinter, Sparkassebeamter in Cilli.**

## Kundmachung.

# Das Handelsgremium in Cilli

gibt bekannt, dass mit Rücksicht darauf, als der Weihnachtsabend auf einen Sonntag fällt, die Kaufmannschaft ihre Verkaufsgeschäfte

## Sonntag den 24. Dezember bis 4 Uhr Nachmittag

offen halten wird.

Cilli, am 22. Dezember 1916.

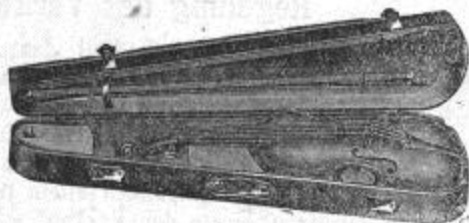
**Wenzl Schramm,** Musikinstrumentenmacher

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in  
**Violinen, Gitarren, Zithern,  
Mandolinen, Mund- und Zieh-  
harmonikas, Violinkästen  
und dergleichen**

**Goldklang-Lauten**

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



## Kundmachung.

# Neujahrs-Enthebungskarten

werden vom **städtischen Zahlamte** gegen eine Mindestleistung von **2 Kronen** verabfolgt. Die Löser der Enthebungskarten werden in den nächstfolgenden Nummern der Deutschen Wacht namhaft gemacht werden.

Stadtamt Cilli, am 20. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**

Im Erscheinen ist begriffen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Der europäische Krieg

**und der Weltkrieg**

Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914/16

**Von A. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen.

Im vier Bänden.

Das Werk erscheint in zehntägigen Heften. Jedes Heft kostet mit verschiedenen Beilagen 50 Heller. — 65 Hefte bisher ausgegeben.

Lieferung 1—60 als Abteilung 1 bis 6 geheftet je 5 Kronen.

Erster, zweiter, dritter Band in Orig.-Einb. jed. Bd. 12 Kronen.

Eine gross angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens!

„Der europäische Krieg“ entsteht als grosses Werk in grosser Zeit, das uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse gebend, denen die Geschichte bisher kaum etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geiste und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshefte sind durch jede Buchhandlung erhältlich.

A. Hartleben's Verlag in Wien I., Singerstrasse 12.

## Der Verschönerungsverein der Stadt Cilli

hat aus seiner Baumschule abzugeben:

600 Stück **Kastanien-Hochstämme** 3-15 jährig

200 „ **Platanen-Hochstämme** 5-8jährig

120 „ **Cypressen** 50 cm bis 1 m hoch

sowie **Fichtenbäumchen** von 50 cm bis 1 m hoch und verschiedene gemischte **Ziersträucher**. — Anfragen sind zu richten an den Vereinsökonom Herrn Otto Kuster.

Der Ausschuss des Verschönerungsvereines der Stadt Cilli.

Zl. 16743/1916.

## Kundmachung.

Zufolge Erlasses der k. k. Statthalterei in Graz vom 8. Dezember 1916, Zl. <sup>1990</sup>/<sub>1</sub> 1916 wird hiemit kundgemacht:

Mit dem I. Semester des Studienjahres 1916/17 gelangt nachstehendes Stipendium behufs Besetzung und zwar vorläufig nur auf die Dauer eines Jahres zur Ausschreibung:

Die **Olga Woschnagg'sche Studenten-Stipendium-Stiftung** jährlicher 240 K.

Das Stipendium ist für die Söhne von dürftigen, in Marburg domizilierenden deutschen Witwen und Privatbeamten oder in Ermanglung solcher von öffentlichen, d. h. sämtlichen Staats-, Hof-, Landes- und Gemeindebeamten, für die Zeit ihres Studiums an einer österreichischen Hochschule, (Universität, Technik, Bodenkultur u. dgl.), solange sie sich mit gutem Studienerfolg ausweisen, bestimmt.

Bewerber um dieses Stipendium haben bei der Einbringung ihrer Gesuche folgende Vorschriften zu beobachten:

1. Die Gesuche sind bis längstens 20. Jänner 1917 bei der vorgesetzten Studienbehörde einzureichen.

2. Wird für den Fall der Nichterlangung eines bestimmten Stipendiums gleichzeitig um die eventuelle Verleihung eines anderen, unter einer anderen Postnummer ausgeschriebenen Stipendiums eingeschritten, so ist für jedes unter einer eigenen Postnummer ausgeschriebene Stipendium ein besonderes Gesuch rechtzeitig einzubringen, wovon eines mit den erforderlichen Dokumenten im Original oder in vidimierter Abschrift zu belegen ist, die anderen Gesuche aber mit einfachen Abschriften der Dokumente unter Angabe, bei welchem Gesuche sich die Originalbeilagen, beziehungsweise die vidimierten Abschriften derselben befinden, zu versehen sind.

3. Anspruchsberechtigte Bewerber, welche sich in militärischer Dienstleistung befinden, können ihre Bewerbung persönlich (im Wege ihres vorgesetzten Truppenkommandos) oder durch Vertreter (Eltern, Vormünder) anmelden; in beiden Fällen ist die Studienanstalt, welche sie vor ihrer Einberufung zur aktiven Militärdienstleistung zuletzt besucht haben, und der Truppenkörper, bei welchem sie den Militärdienst ableisten, anzugeben.

4. Den Gesuchen sind beizuschliessen:

a) Geburts-(Tauf-)schein;  
b) Impfschein oder Bestätigung über die überstandenen wirklichen Blattern;  
c) Mittellosigkeitszeugnis, aus welchem die Erwerbs-, Vermögens- und Familienverhältnisse genau zu entnehmen sein müssen.

Nur die mit dem Nachweise der Mittellosigkeit (Dürftigkeit) versehenen Gesuche sind stempelfrei;

d) die letzten zwei Semestralzeugnisse, beziehungsweise die Maturitäts-, Frequentations- und Kolloquien- oder Staatsprüfungszeugnisse;

e) eventuell die Nachweise der bei einzelnen Stipendien angegebenen Vorzugsrechte, insbesondere der Heimatschein oder die Bürgerrechtsurkunde im Falle des Erfordernisses einer bestimmten Heimatsberechtigung oder des Bürgerrechtes, und die bezüglichen amtlichen Matrikenscheine oder gehörig gestempelten Stammbäume im Falle Geltendmachung eines ein Vorrecht begründeten Verwandtschaftsverhältnisses.

5. In den Gesuchen ist, abgesehen von den Angaben im Mittellosigkeitszeugnisse, ausdrücklich anzuführen, wo die Eltern, beziehungsweise Vormünder des Kompetenten wohnen, und ob der Bittsteller oder eines seiner Geschwister bereits im Genusse eines Stipendiums oder einer anderen öffentlichen Unterstützung stehen, bejahenden Falles auch wie hoch sich dieselbe beläuft.

6. Ferner haben Bewerber, welche eine belobte militärische Dienstleistung vor dem Feinde aufzuweisen haben oder deren Väter den Helden Tod erlitten haben, diese Umstände in ihren Gesuchen ausdrücklich zu erwähnen und wenn tunlich, dokumentarisch nachzuweisen.

Gesuche, welche nicht im Sinne des Vorausgeschickten belegt sind oder verspätet eingebracht werden, werden nicht berücksichtigt.

Stadtamt Cilli, am 19. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**